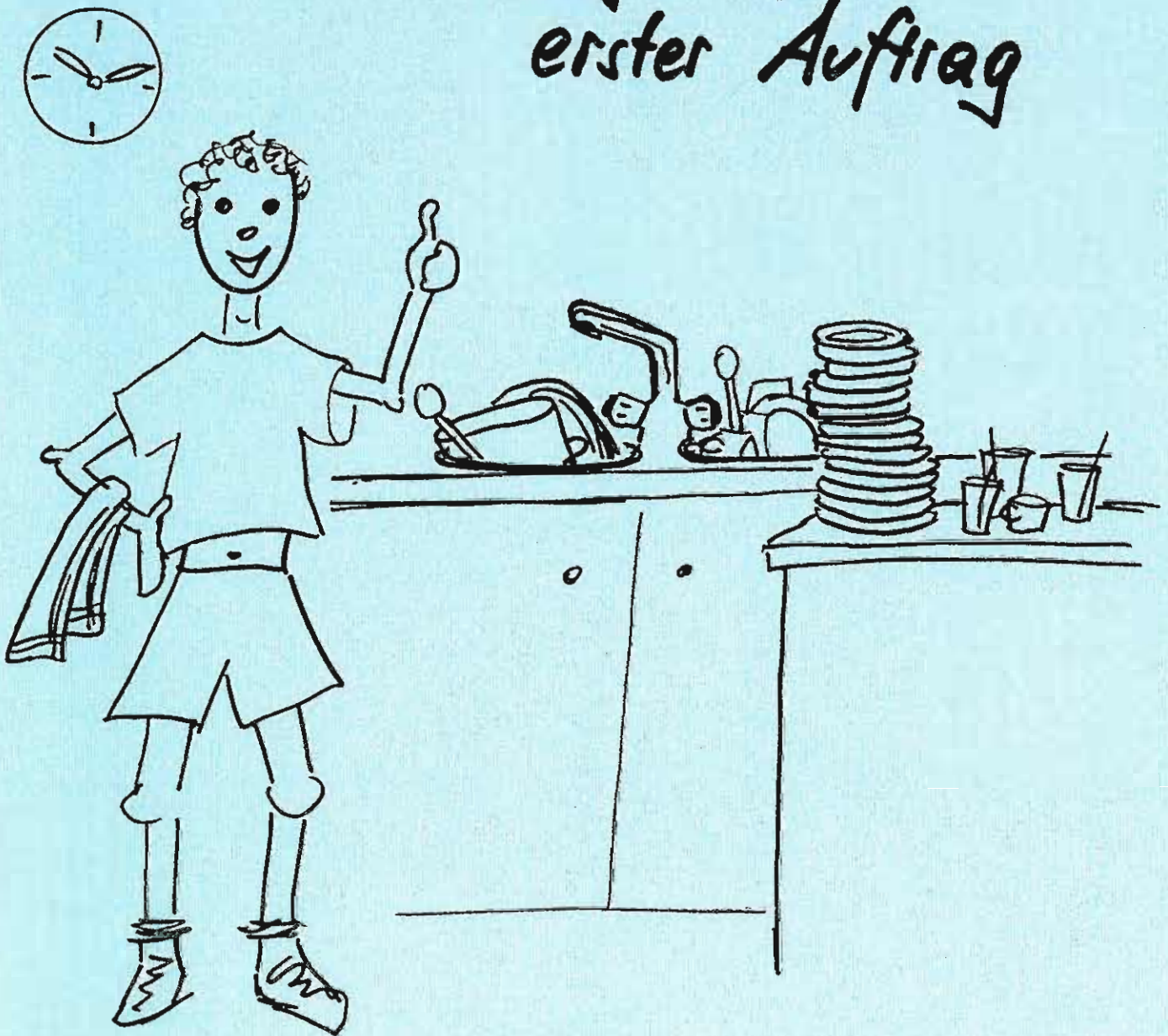


1991/1

Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag



Werkmappe zur Jugendserie
der Salesianischen Nachrichten

INHALTSVERZEICHNIS

A	Worte zum Thema	- 3
B	Gedankensplitter	- 4
C	Gebete - Meditative Texte	- 5
	Schöpfung - Umwelt 	- 14
	Unsere Brüder und Schwestern 	- 19
D	Bibeltexte	- 23
E	Märchen - Kurzgeschichten	- 27
F	Lebenszeugnisse - Episoden - Anekdoten	- 33
G	Meditationen	- 41
H	Arbeitshilfen für RV, Gruppenstunde, Kinderparten, Gottesdienste	- 43
J	Lieder	- 55
K	Anhang	- 57

Noch vor 40 Jahren

machte man sich keinen Begriff davon, wie kompliziert und belastend der Alltag für Jugendliche in einer pluralistischen Gesellschaft sein kann. Der steigende Leistungsdruck, die aggressive Werbung, das moralische und religiöse Vakuum macht es jedem jungen Menschen schwer, sein Leben zu bestehen.

Auf diesem Hintergrund möchte unsere Werkmappe 8 drei Dinge versuchen:

- dazu beitragen, daß Jugendliche aus dieser Situation nicht in eine Traumwelt flüchten, sondern in der Bewältigung des konkreten Hier und Jetzt ihren Auftrag sehen;
- bewußtmachen, daß unsere Alltagspflichten nicht bei der Wohnungstür enden, sondern daß wir auch für die Benachteiligten nebenan, für die Menschen der Dritten Welt und für unsere Umwelt Verantwortung tragen;
- dazu einladen, mitten im Streß, in Oberflächlichkeit und schnellem Genuß die kleinen, oft versteckten Zeichen Gottes zu sehen.

Zum Aufbau der Mappe:

A: Brigitte denkt über Jesus, Don Bosco und darüber nach, was ihnen für die Bewältigung des Alltags wichtig war. Auf die Gedankensplitter (B) folgen Texte und Gebete aus der oft enttäuschenden Erfahrung des Alltags (C). Das Wort Gottes macht deutlich, daß ein Christ keineswegs dann besonders gut ist, wenn er weltfremd ist (D). Auf die Kurzgeschichten (E) folgen zahlreiche Berichte von Jugendlichen zu der Frage, wie sie ihren Alltag sehen (F). Lieder ergänzen die Materialsammlung (J).

Folgende Stundenbilder liegen vor:

- eine Religionsstunde für die Oberstufe
- eine dreistündige Unterrichtseinheit für 16-18jährige Berufsschüler
- eine Schulstunde für die 3. - 6. Schulstufe
- eine Gruppenstunde für 14-17jährige
- eine Gruppenstunde für 11-14jährige
- eine Einheit für den Kindergarten.

Don Bosco war ein Meister des Christseins im Alltag. Daß vielen Kindern und Jugendlichen eine ähnliche Verbindung von Glaube und Leben gelingt, dazu soll diese Mappe beitragen. Das wünscht sich

P. Rudolf Osany

(im Namen der Confronto-Gruppe und aller MitarbeiterInnen)

Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag

Als Dominikus Savio von Don Bosco hört, es sei leicht, seinen Glauben zu leben und dabei heilig zu werden, beschließt er, dieses Ziel so schnell wie möglich zu erreichen. Aber was kann er als eher kränklicher Schüler dafür Besonderes tun?

Don Bosco erklärt es ihm: Es sei nicht so wichtig, außergewöhnliche Dinge dafür zu vollbringen, sondern unsere Aufgaben und selbst die einfachsten Handlungen so gut auszuführen, wie man es könne. Für Dominikus bedeute das z.B. konkret, die Schule ernstzunehmen und sich um seine Kameraden zu kümmern. Vor allem sollte er dabei fröhlich sein. Das alles habe gute Auswirkungen auf die anderen wie auch auf seine eigene Seele. -

Dominikus befolgt den Rat, und nicht großartige Dinge nach außen hin kennzeichnen ihn, aber eine besondere Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit, Genauigkeit, eine besondere Liebe zu allen. Sein gewöhnlicher Alltag wird für ihn, der bereits mit nicht einmal ganz 15 Jahren stirbt, zur Möglichkeit, sein Christsein in die Tat umzusetzen.

Diese Chance, im Alltag alles so gut wie möglich zu tun, haben wir alle. Zentraler Ausgangspunkt ist die Liebe, die Jesus zum Zeichen derer gemacht hat, die ihm nachfolgen: "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt" (Jo 13,35), und die uns inspiriert, Gutes zu tun, wobei die Liebe zu Gott und den Menschen wechselseitig ist und doch im Einklang: Gott liebt uns, und als Antwort lieben wir ihn, den Unsichtbaren, in den Menschen, die wir sehen. Dabei werden diesen die Liebe Gottes und seine Hilfe durch uns sichtbar.

Christus betrachtet nach seinen eigenen Worten alles, was wir den Menschen tun, als ihm erwiesen: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." "Jesus Christus in der Person des Nächsten zu sehen und daran zu denken... ist ein mächtiger Antrieb für die Liebe" (Don Bosco).

Die Welt braucht diese Liebe, sie braucht Gott und kann ihn durch uns erfahren.

"Die gegenwärtige Welt muß sehen und berühren können" (Don Bosco). "Berühren" jedoch kann sie nur das, was wir konkret an Gutem tun. Auch wenn es dabei um die einfachste Sache geht, sollen wir sie so verrichten, als wären wir ausschließlich dazu auf der Welt. Indem wir auf diese Weise für das Wohl der Menschen arbeiten, können wir nach der Vater-unser-Bitte "wie im Himmel so auf Erden" tatsächlich ein Stück Himmel bereits auf der Erde beginnen lassen.

Sicher, was sich so leicht sagt, wird ohne Mühen und Niederlagen, Erfahrung der eigenen Grenzen und auch Opfer nicht möglich sein. Mitunter werden wir das Gefühl haben, daß dabei ein Teil unser selbst gleichsam "wegstirbt".

In gleichem Maße jedoch werden wir erfahren, daß dann Gott in unserem Herzen immer breiteren Raum einnimmt. Wir werden umso besser spüren, was im Augenblick wichtig und richtig ist zu tun.

"Ich bin immer so vorgegangen, wie es die Umstände erforderten und es der Geist Gottes mir eingab", konnte Don Bosco von sich sagen.

Wie er, mit einem offenen Blick für die Realität und die Bedürfnisse der Menschen, bestrebt zu sein, für das Wohl der "menschlichen Gesellschaft" als auch für das Reich Gottes zu arbeiten, könnte ein möglicher Weg auch für uns sein.

Brigitte E.

Gebet einer Nur-Hausfrau

Gott
ich preise dich
mit dem Beutel Staub
den ich von Sofa und Boden
gesaugt habe
mit dem Berg Geschirr
der unter meinen Händen wieder
Glanz annimmt
zur nächsten Mahlzeit
mit dem Seifenschäum
auf eingezogenen Hälsen
mit Salbenfingern
auf Babies Popo
mit Pflaster
auf zerschundene Bubenknie
mit der Hand auf dem sandigen
Struwwelpopf
von Schluchzen geschüttelt
mit Wadenwickeln
auf fieberheiße Haut
ich preise dich
mit meinen zwei Händen
voll Dreck und Abwasch und
Windeikot
und Tränen und Trost
und Not-
wendigkeit
deiner Welt

Helga Piccon-Schultes

Die wichtigste
Stunde
ist immer
die Gegenwart.

Der bedeutendste
Mensch
ist immer der,
der dir gerade
gegenübersteht.

Das notwendigste
Werk
ist immer
die Liebe.

Meister Eckhart

Täuschen wir uns nicht:
Jeder ist an seinem Ort,
so unbedeutend seine Stellung
im Räderwerk der Welt auch sein mag,
entweder ein Teil der GESUNDUNG
oder ein Teil der Krankheit der Welt.
Arnold Muggli

Man sollte alle Tage we-
nigstens ein kleines Lied
hören, ein gutes Gedicht
lesen, ein treffliches
Gemälde sehen und,
wenn es möglich wäre,
einige vernünftige Worte
sprechen.

GOETHE

„Wenn dein Alltag dir arm erscheint, klage ihn nicht an; klage dich an, weil
du nicht stark genug bist, seine Reichtümer zu rufen.“

(Rainer Maria Rilke)

Ob du ißt
oder trinkst,
schläfst
oder dich erholst,
wenn du treu
das Deine tust,
hast du
Großes
vor Gott getan.

Frank von Siles

Alltag

Geschenk

Frühmorgens
bekam ich ein Geschenk
– einen Tag Leben –
liebevoll verpackt
und mit dem Kärtchen:
Mach was draus!
Tagsüber
trug ich es mit mir
dachte jedoch kaum daran
ließ mich vom Alltag einnehmen
verlebte den Tag
lebte ihn?
Spätabends
gab ich den Tag zurück
leer wog er in meiner Hand
da merkte ich erst
daß ich mein Geschenk
nicht einmal richtig ausgepackt hatte.

Elisabeth Pernkopf
Pießling 16, A-4580 Windischgarsten

Die Dinge sind nie so,
wie sie sind.
Sie sind immer das,
was man aus ihnen macht.

Jean Anouilh

Worte für den Tag

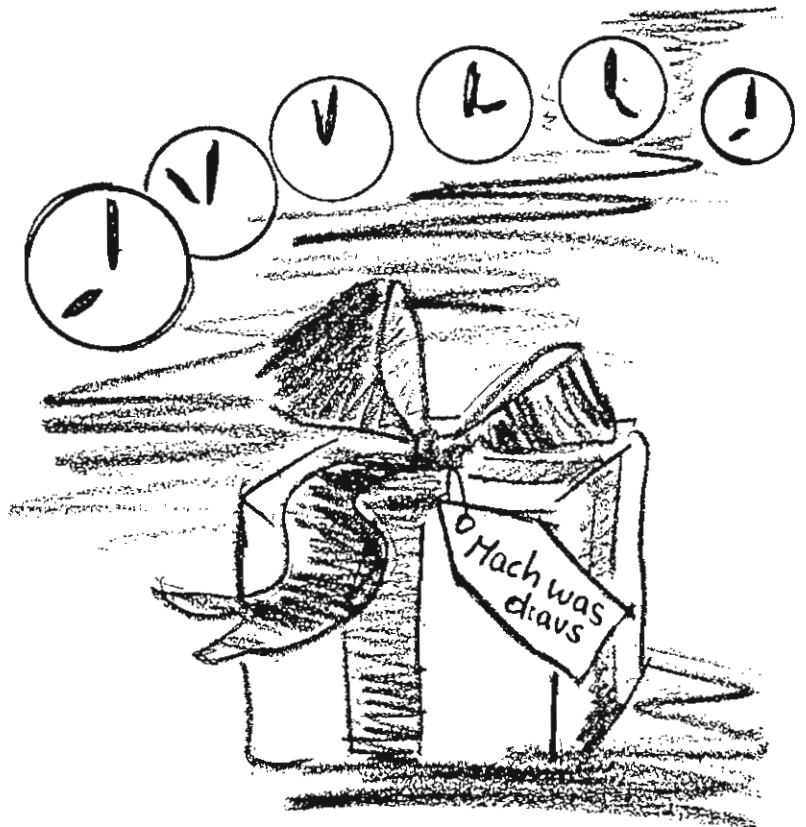
Nur für heute
werde ich in der Gewißheit
glücklich sein,
daß ich für das Glück
geschaffen bin.

Nur für heute
werde ich nicht danach streben,
die anderen zu kritisieren
oder zu verbessern –
nur mich selbst.

Nur für heute
werde ich glauben –
selbst wenn die Umstände
das Gegenteil zeigen sollten –,
daß Gott für mich da ist,
als gäbe es sonst
niemanden in der Welt.

Ich will mich nicht entmutigen lassen
durch den Gedanken,
ich müßte dies alles
mein ganzes Leben lang durchhalten.
Heute ist es mir gegeben.
Das Gute während
zwölf Stunden zu wirken.

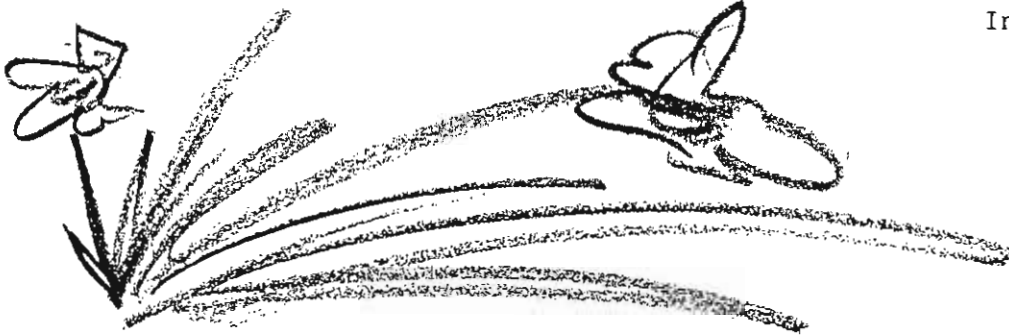
Nach dem „Dekalog der Gelassenheit“ von Johannes XXIII.
(1881–1963): Mit diesen Vorsätzen „Nur für heute“ bewältigte der
schwerkranke Papst seinen Alltag



... Sonntag, 2.12.

Heute in der Früh wollte ich zur Messe gehen.
Ich war schon spät d'ran und hatte es daher eilig.
Doch ich wurde aufgehalten. Mich fragte jemand nach
einem Weg, und das auch noch in sehr umständlicher
Weise. - Erst war in mir der Gedanke nun einfach zu
sagen, daß ich mich nicht auskenne. Ich wollte
schnell weiter hetzen und zur Messe. Dann aber
besann ich mich. Denn ist es nicht ein völliger
Widerspruch zwar zum Gebet zu rennen, andererseits
aber einem Mitmenschen die Hilfe zu verwehren?

Ingrid (23)



Ausflüchte

Sie sitzt weinend vor mir,
und ich spüre genau:
diese hilflose Frau
braucht jetzt deine Zeit.
Doch ich bin nicht bereit,
denn die Glocke
ruft mich zum Gebet.

Es schellt laut an der Tür.
Draußen wartet ein Mann,
und ich sehe ihm an,
er will mehr als ein Wort.
Und ich schick' ihn bald fort,
denn das Essen
steht schon auf dem Tisch.

Und es ist beim Gebet.
Ich erkenne erneut,
wie Jesus sich freut,
bei den Menschen zu sein —
und ich laß sie allein.
In Trauer und Zorn
verschwimmen die Zeilen ...
Kennst Du das auch?

grr.... grr.... grr ... grr ...

Ja, hallo.

Ja, Grüß Gott! Ja endlich, daß
ich Sie erreiche. Wissen Sie, ich
muß ihnen von meiner Nachbarin er-
zählen ... und erst meine Mutter ...
das Wetter ist auch nicht mehr wie
früher ...

In Gedanken bete ich zu Gott: Gib
mir Geduld. - Und ich stimme ein
in stilles Vaterunser während ich
den Telefonhörer halte.

Dann vernehme ich ein erstauntes Lob
von der anderen Seite wie gut ich
doch zuhören könne.

Und ich danke Gott.

Ingrid (23)



C

Ich liebe Gott und tue alles für ihn -
 nur
 meinen Nachbarn, den kann ich nicht ausstehen.
 Immer gibt es etwas zum Aussetzen.

Ich liebe Gott und tue alles für ihn -
 nur
 in der Schule, da geht es auch mit schwindeln.

Ich liebe Gott und tue alles für ihn -
 nur
 zu Hause, in der Familie, ich will fernsehen,
 das ist jetzt dran.

Ich liebe Gott und tue alles für ihn -
 nur
 ich brauche Zigaretten und Alkohol
 und Freunde und.....

Liebe ich Gott?
 Tue ich wirklich etwas?
 Im Alltag, dort wo ich stehe?

Karin



Heute war wieder ein Dienstag!
 Jeder weiß, daß dieser Tag der Woche
 der anstrengendste und grauenvollste
 für mich ist.

Auch heute bin ich wieder
 mit einer miesen Laune
 und Furcht vor dem Tag aufgewacht.

Gott sei Dank (!!) konnte ich
 Dir meinen Ärger geben.
 Mit ein wenig Mühe ging die Arbeit
 leichter von der Hand
 und das anfänglich gezwungene
 Lächeln wurde ehrlich und offen.

Toll, wie Gott den Tag heller macht!

Katrín, 23. J.

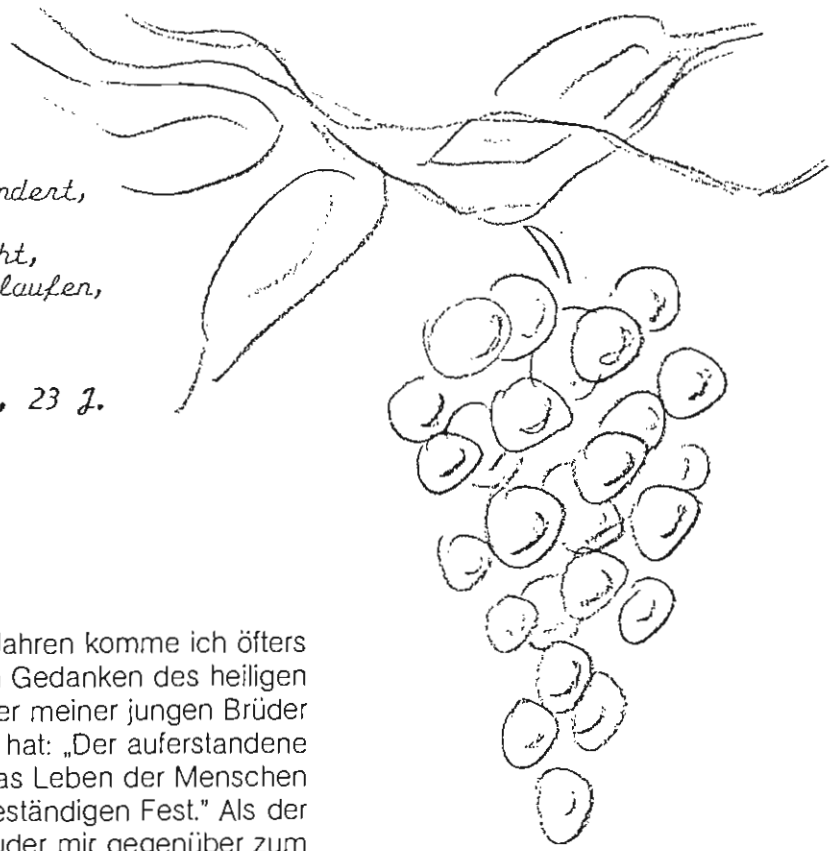
Ich bin viel zu feige,
 gegen den Strom zu schwimmen.
 Es könnte ja einer sagen, daß ich verrückt,
 oder ungezogen, oder aufwieglerisch bin.
 Ganz gegen die Regel.
 Ganz gegen den Strom.
 Ich lege doch soviel Wert darauf,
 daß ich niemandem unsympathisch bin.

Vielleicht habe ich noch nicht erkannt,
 daß Schreien gegen das Schweigen der Masse,
 Lachen gegen den Ernst der Leute,
 Anklagen gegen die stumme Zustimmung aller
die Welt verändern kann.

Katrín, 23. J.

*Erstaunlich, wie sehr es mich verändert,
wenn ich bewußt an Gott denke.
Vielleicht schaffe ich es zwar nicht,
immer mit erlöstem Gesicht herumzulaufen,
aber alles, was mich beschäftigt,
bekommt eine neue Dimension.*

Katrin, 23 J.



Seit ein paar Jahren komme ich öfters zurück auf einen Gedanken des heiligen Athanasius, den einer meiner jungen Brüder wiederentdeckt hat: „Der auferstandene Christus macht das Leben der Menschen zu einem beständigen Fest.“ Als der betreffende Bruder mir gegenüber zum erstenmal diese Worte ausgesprochen hat, habe ich nicht darauf geantwortet, habe mir aber selbst gesagt: dieses „beständig“ hat etwas Provozierendes an sich. Heute glaube ich, Athanasius hat sehr wohl gewußt, weshalb er dies sagte. Unsre christliche Existenz besteht darin, daß wir ständig das Ostergeheimnis leben: kleine Tode, einer nach dem anderen, gefolgt von Ansätzen einer Auferstehung. Hier liegt der Ursprung des Festes. Von nun an stehen alle Wege offen.

Roger Schutz



Ich denke an eine Frau, die seit 27 Jahren ihren MS-kranken Mann zu Hause betreut und schreibt: „Es ist 22.20 Uhr. Ich bin müde, sehr müde, aber glücklich. Manche Menschen werden sagen: Wie ist es möglich, mit so einem kranken Mann? Doch ist es so. Wir waren zusammen fünf Monate in der Klinik. Eine lange Zeit? Nein, sie verging schnell, es war so viel für all die Kranken und an erster Stelle für meinen Mann zu tun. Jetzt sind wir wieder zu Hause, und obwohl er sehr schwach und mühsam zu pflegen ist, sind wir doch glücklich.“

Adalbert L. Balling

Vorbehalte

An die Adresse des Heiligen Geistes

Du willst, so sagst du, das Herz aus Stein
aus der Brust mir nehmen
und ein lebendiges geben.
Aber wird das nicht weh tun?
Wird das lebendige Herz
nicht heftig und stark reagieren
auf Trauer und Schmerz und jegliches Unrecht,
das mir und anderen geschieht?
Das lautlose Leid der ungeborenen Kinder,
wird es mir nicht genauso zu Herzen gehen
wie das stille Sterben der Bäume
oder der Blick des mutlosen Freundes?
Mit welchen Freuden willst du das ausgleichen?
Mit wieviel Zärtlichkeit die andere
Waagschale füllen, dass ich
im Gleichgewicht bleibe?
Werde ich in meiner Verwundbarkeit
das fühllose, praktische, steinerne Herz
nicht zurückschreien in meine Brust?
Ausgestattet mit dem lebendigen Herzen
erwarte und verlange ich hier und jetzt,
dass du mich überwältigst
mit deiner Begeisterung,
dass du mir langen Atem und Feuer
und Kraft gibst,
dass du mich trägst auf sehr starken,
sehr sicheren Flügeln!

Lene Mayer-Skumanz

aus: "Unterwegs mit Franziskus" 4/90

Ein Brief

Wo soll ich anfangen?

Am besten bei Deinen zahlreichen Beschäftigungen, denn ihrer wegen habe ich am meisten Mitleid mit Dir. Ich fürchte, daß Du, eingekeilt in Deine zahlreichen Beschäftigungen, keinen Ausweg mehr siehst und deshalb Deine Stirn verhärtet; daß Du Dich nach und nach des Gespürs für einen durchaus richtigen und heilsamen Schmerz entledigst. Es ist viel klüger, Du entziehst Dich von Zeit zu Zeit Deinen Beschäftigungen, als daß sie Dich ziehen und Dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem Du nicht landen willst.

Du fragst, an welchen Punkt? An den Punkt, wo das Herz hart wird. Frage nicht weiter, was damit gemeint sei; wenn Du jetzt nicht erschrickst, ist Dein Herz schon so weit.

Das harte Herz ist allein; es ist sich selbst nicht zuwider, weil es sich selbst nicht spürt. Was fragst Du mich? Keiner mit hartem Herzen hat jemals das Heil erlangt, es sei denn, Gott habe sich seiner erbarmt und ihm, wie der Prophet sagt, sein Herz aus Stein weggenommen und ihm ein Herz aus Fleisch gegeben.

Wenn Du Dein ganzes Leben und Erleben völlig ins Tätigsein verlegst und keinen Raum mehr für die Besinnung vorsiehst, soll ich Dich da loben? Darin lobe ich Dich nicht. Ich glaube, niemand wird Dich loben, der das Wort Salomons kennt: "Wer seine Tätigkeit einschränkt erlangt Weisheit". Und bestimmt ist es der Tätigkeit selbst nicht förderlich, wenn ihr nicht die Besinnung vorausgeht.

Wenn Du ganz und gar für alle da sein willst, nach dem Beispiel dessen, der allen alles geworden ist, lobe ich Deine Menschlichkeit - aber nur, wenn sie voll und echt ist. Wie kannst Du aber voll und echt Mensch sein, wenn Du Dich selbst verloren hast? Auch Du bist ein Mensch. Damit Deine Menschlichkeit allumfassend und vollkommen sein kann, mußt Du also nicht nur für alle anderen, sondern auch für Dich selbst ein aufmerksames Herz haben. Denn was würde es Dir sonst nützen, wenn Du - nach dem Wort des Herrn - alle gewinnst, aber als einzigen Dich selbst verlierest? Wenn also alle Menschen ein Recht auf Dich haben, dann sei auch Du selbst Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat. Warum solltest einzig Du selbst nichts von Dir haben? Wie lange bist Du noch ein Geist, der auszieht und nie wieder heimkehrt? Wie lange noch schenkst Du allen andern Deine Aufmerksamkeit, nur nicht Dir selber!

Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönn' Dich Dir selbst. Ich sage nicht: tu das immer, ich sage nicht: tu das oft, aber ich sage: tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen...

(Bernhard von Clairvaux schreibt an seinen früheren Mönch Papst Eugen III. - aus: "Gotteserfahrung und Weg in die Welt")

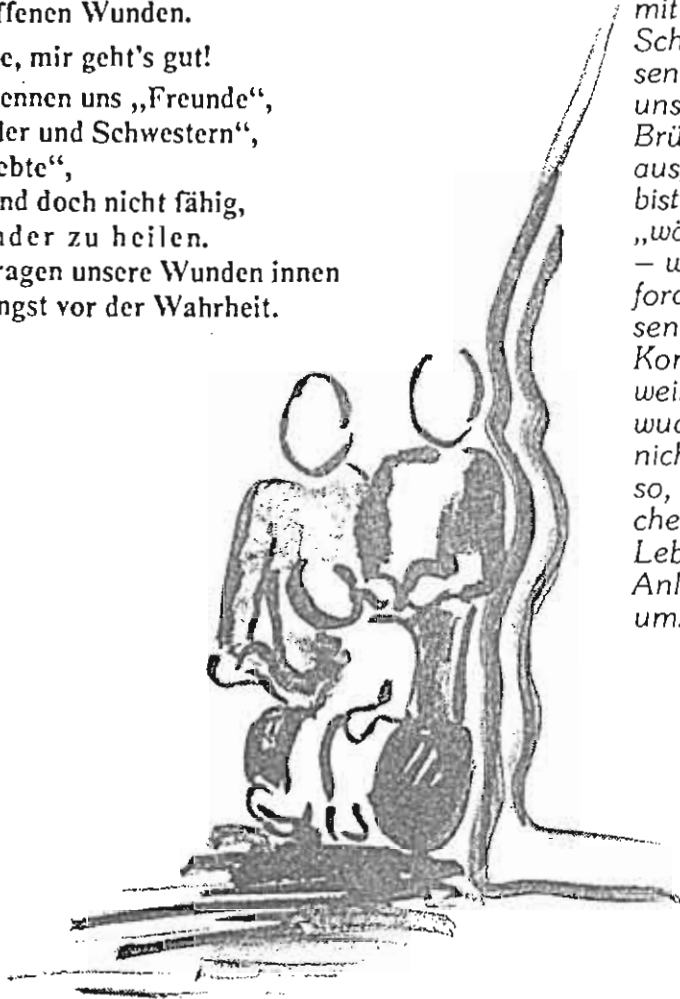
Gedicht von Angelika Möller

Wie geht's?
Wir tragen unsere Wunden innen.
Angeschossen – wir alle.
Mitten im Frieden,
mitten im Herzen
der Schmerz.
Danke, mir geht's gut!

Wir leben den Alltag
mit offenen Wunden,
begegnen einander
mit offenen Wunden,
lachen und lieben
mit offenen Wunden.
Danke, mir geht's gut!
Wir nennen uns „Freunde“,
„Brüder und Schwestern“,
„Geliebte“,
und sind doch nicht fähig,
einander zu heilen.
Wir tragen unsere Wunden innen
aus Angst vor der Wahrheit.

Du lebst, mein Sohn, und bist doch „weg vom Fenster“, wie sie sagen. Man demütigt dich und uns, wenn Verständnislose dich mit der „Schraube“, die „locker“ ist, in Verbindung bringen und mit „Tassen“, die „nicht alle im Schrank“ sind. (Das läßt uns den Kopf senken.) Sie wissen nicht, wie sehr sie uns weh tun. Gleichzeitig aber werden Brücken geschlagen zu dir und Hände ausgestreckt. Du wirst getragen (und bist gleichzeitig ein Tragender). Du „wächst“ augenscheinlich nicht weiter – wir wachsen an dir. Deine Passivität fordert unsere Aktivität – deine kraftlosen Hände erwecken Kräfte in uns. Komm dir nicht gering vor, mein Sohn, weil du mit deinen Talenten nicht wuchern konntest, weil deine Bildung nicht „Zinsen“ brachte! Wir lieben dich so, wie du bist, mein Sohn; die Besuche bei dir „bringen“ uns etwas. Dein Leben hat eine Bedeutung: Du bist Anlaß für viele, zu helfen, zu dienen, umzudenken.

Aus dem Brief einer Mutter



Bin nur eine Körperbehinderte. Bin nur eine, die danebensitzt, immer nur daneben und nie mittendrin. Bin nur eine, die man gerade noch zur Kenntnis nimmt. Als Partnerin komme ich nicht in Frage. Die andern vergnügen sich auf Parties, und ich bin allein in meinem Zimmer und führe Selbstgespräche. Ich wäre ein glänzender Euthanasiefall. Manchmal wechseln sehr nette Menschen ein paar Worte mit mir, so wie man ein paar Schillinge in den Opferstock wirft.

Josef Dirnbeck / Martin Gutl

Herr, Gott
Du bist nicht nur ein Gott des Sonntags
oder gar nur der Sonntags-Messe.
Die Begegnung mit Dir hört nicht von der Kirchentür auf.
Du bist auch der Gott des Alltags.
Du läßt Dich fühlen in meiner täglichen Arbeit;
in Mühe und Bemühen,
in Versagen und Erfolg.

Da gibt es Menschen,
die sind alt,
die sind krank, behindert, verwirrt, aggressiv,
depressiv, traurig, ausgebrannt und ohne Hoffnung.
Es sind die Menschen, denen ich in meiner täglichen Arbeit begegne.

Ich begegne ihnen,
ich öffne mich, ich verschließe mich,
ich fühle mich gefordert, überfordert, erschöpft, ausgelaugt,
verwirrt, weil da manchmal auch ein Gefühl der Ablehnung ist.

Und dann spüre ich,
daß ich durchlässig sein will für Deine Liebe, oh Herr,
daß ich Dir begegnen darf im leidenden Menschen,
daß ich mich berühren lassen will von Dir,
auch von Schmerz, Not und Todesqual;
daß ich mich öffnen will für Dich, Herr, immer mehr,
daß ich DICH sehen will in den Menschen.

Das sind Momente, wo Liebe stark ist,
wo Begegnung möglich ist.
Trost, Berührung, Halten, Bergen, Auffangen;
Nicht durch mich -
durch DICH, oh Jesus,
der manchmal
durch mich durchscheint.

Herr, Du bist es, der meinen Alltag licht macht und sonnig,
erfüllt und glücklich -
nicht nur meine Feiertage.
Herr Jesus
laß mich Licht sein
durch Deine Liebe!

Ewald, Krankenpfleger



**Das ist
ein
Hilferuf
an Euch
und
an mich
und
nicht eine
Moralpredigt**

Bremsen quietschen — ein Schrei — ein dumpfes Aufschlagen — Menschen, die wegrennen — Autos, die weiterfahren. Ein lebloses Bündel Mensch bleibt zurück. Keiner da, der ihm hilft. Keiner da, der um Hilfe rennt. Alles tot in uns — die Arbeit ruft! Leider kein Schauernmärchen.

aus: *daFür* 12/1990

Wiktor Woroszylski: Versammlung

Fast alle waren wir dagegen. Aber wir schwiegen. Unser dichtes Schweigen füllte den Saal genau aus. Oben, irgendwo zwischen den Portraits und den Transparenten, spann sich die schläfrige Stimme des Referenten. Ich saß in einer der ersten Reihen. Als die Abstimmung angesagt wurde, warf ich einen raschen Blick durch den Saal und bemerkte, wie sich die Hände aller Anwesenden folgsam erhoben. Es dauerte einen Bruchteil der Sekunde — wahrscheinlich hatte niemand mein kurzes Zögern bemerkt — und ich hob meine Rechte zusammen mit den anderen.

Aus: *Der grausame Stern* 1958 in »Polnische Prosa« 2. Teil, hrsg. von Karl Dedecius, Carl Hanser Verlag, München, 1967



Solange es ...

Solange es noch Menschen gibt,
die mich mit ihrem Lachen erfreuen,
glaub' ich an kein Ende der Welt.

Solange meine Augen
noch liebende Menschen sehen,
darf die Welt nicht ausgelöscht sein.

Solange es noch werdende Mütter gibt,
die Ja sagen zu dem,
was da am Heranwachsen ist,
darf der Mensch noch leben.

Solange es einen Gott gibt,
dessen Freude es ist,
Menschen nach seinem Abbild
zu erschaffen,
lebt diese Welt.

Edwin, 25 J.



Gebet der Sioux-Indianer

Großer Geist,
dessen Stimme ich in den Winden
vernehme und dessen Atem der
ganzen Welt Leben spendet,
erhöre mich!

Ich trete vor dein Angesicht
als eines deiner vielen Kinder.
Siehe, ich bin klein und schwach;
ich brauche deine Kraft und
Weisheit.

Mache mich weise,
damit ich die Dinge erkennen
kann, die du mein Volk gelehrt
hast,
die Lehre, die du in jedem Blatt
und jedem Felsen verborgen hast.

Ich sehne mich nach Kraft,
nicht um meinen Brüdern überlegen
zu sein,
sondern um meinen größten Feind
- mich selbst - bekämpfen zu
können!



Die große Weltgeschichte

Am Anfang war die Erde wüst und leer. Es kostete große Mühe, sie ein wenig wohnlicher zu machen. Es gab keine Brücken, um die Flüsse zu überschreiten, keine Wege, um die Berge zu ersteigen, und wenn du dich setzen wolltest, so fandest du nicht den Schatten einer Bank, und fielst du vor Müdigkeit um, so war kein Bett da. Um die Füße vor Verletzungen zu schützen, gab es weder Schuhe, noch Stiefel. Wer schlecht sah, konnte sich keine Brille kaufen. Zum Fußballspielen gab es keine Bälle. Es waren weder Töpfe noch Feuer vorhanden, um Makkaroni zu kochen, ja, wenn man genau hinschaute, waren auch keine Makkaroni da. Es gab von nichts etwas. Null von Null und Schluß.

Nur die Menschen waren da, mit zwei starken Armen zur Arbeit, und damit kann für alles ein Ausweg und Abhilfe geschaffen werden.

Und zu verbessern gibt es noch viel: Krempelt die Ärmel auf — da ist Arbeit für alle.

Gianni Rodari



*Mein Nachbar ruft mich
zu seiner Gartentüre,
wo eine Spinne ihr Netz baute.
Emsig spann sie die Fäden hin und her,
leuchtende Silberbrücken in der Morgensonne.*

*„Eigentlich ist dies ein Wunder“ —
sagte der Nachbar zu mir,
legte das Netz herunter
und zertrat die Spinne.*

Edith Faltus



Ein neues Schöpfungslied

Lobe den Herrn, meine Seele!
Herr, mein Gott, du bist groß.

Du bist in Atomenergie gekleidet
wie in einen Mantel.
Wie auf der Töpferscheibe hast du
aus einer Wirbelwolke kosmischen Staubes
die Spiralen der Milchstraße gezogen.

Unter deinen Händen begann das Gas
sich zu verdichten und zu glühen,
so formtest du die Sterne.
Wie Sporen oder Samen hast du Planeten
ausgestreut
und sätest Kometen wie Blumen.
Ein rotglühendes Meer war der ganze
Planet,
Eisen und rote, geschmolzene Felsen
stiegen und sanken mit den Gezeiten.
Und alles Wasser war damals noch Dampf,
dunkle Wolkendecken hüllten die Erde ein.
Und dann begann es zu regnen -
Jahrhundert um Jahrhundert,
ein jahrhundertelanger Regen fiel auf
steinerne Kontinente.

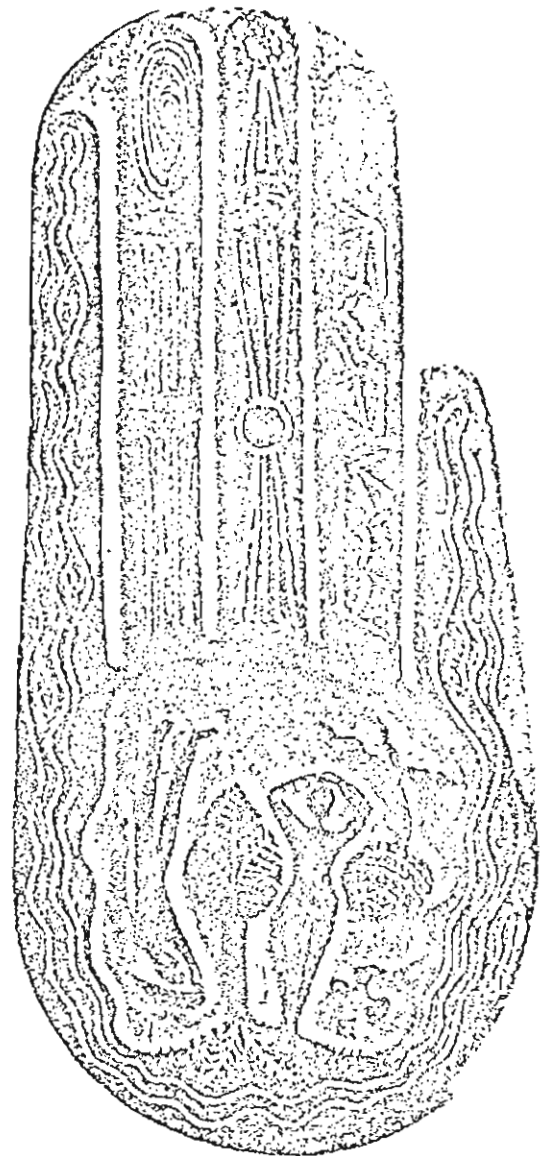
Äonen später entstanden die Meere,
tauchten Gebirge auf
(die Erde war schwanger).
Und die Berge wuchsen wie große Tiere,
aber das Wasser zernagte sie;
als Ruinenberg blieben sie liegen,
Trümmer aus jenen Zeiten.

Das Zusammenspiel von Wasser und Licht
erzeugte das erste Molekül,
die erste Bakterie teilte sich.
Im Prä-Kambrium erschien die erste
glasige Alge,
von Sonnenenergie genährt.
Durchsichtige Geißeltierchen, Kristall-
glöckchen ähnlich oder Blumen aus
Gelatine, bewegten sich
und pflanzten sich fort
(das ist der Ursprung von allem,
was heute lebt).

Danach kamen die ersten Schwämme,
Polypen mit Mund und Magen;
darauf die ersten Weichtiere
und die ersten Stacheltiere:
Seestern und Seeigel.

In den Gewässern des Silurs
tauchten die ersten Scherentiere auf:
Seeskorpione,
und im späten Silur der erste Raubfisch,
ein winziger Hai
(der hatte schon eine Kinnlade).

Im Devon wuchs das Seegras zu
Bäumen auf und lernte atmen,
verstreute seine Sporen und wuchs zu
Wäldern;
seitdem gibt es Stengel und Blätter.



Dann kamen die ersten einfachen Tiere
an Land,
Skorpione und Spinnen entflohen dem Meer;
mit ihren Flossen erschienen die ersten
Amphibien,
und die Flossen wurden zu Füßen.

Und die ersten Blumen wurden
von den ersten Bienen besucht.
Im Mesozoikum gab es die ersten Säugetiere,
winzig und warmblütig,
die ihre Jungen lebend gebären und säugten.

Und zu Anfang des Quartärs
erschufst du den Menschen.

Ich werde den Herrn preisen,
solange ich lebe -
ich werde ihm Psalmen schreiben -
mögen meine Lieder ihm Freude machen.

Lobe den Herrn, meine Seele,
H a l l e l u j a !



ICH – ein geliebter Teil der Schöpfung (Sprechstück)

Christa: Ich weiß nicht, ich fühle mich heute so mies. Weil ich so unzufrieden bin, kann ich gar nicht mehr ich sein. Ich bin so unnütz. Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Ach, Schöpfung, du bist so groß und so wichtig. Und ich ...?

Schöpfung: DU sollst unwichtig sein?

Du bist sehr wichtig für mich, da du ein Teil von mir bist. Es liegt in deinen Händen, ob du mich zerstörst, oder aufbaust. Darum muß ich mich auf dich verlassen können. Ich brauche Dich!

Christa (geht nachdenklich weiter):

Ich soll für die Schöpfung verantwortlich sein? Nein, das kann ich alleine ja gar nicht. Oder vielleicht doch?

Aber irgendwie fühle ich mich trotzdem noch so leer.

Franz: Hallo Christa! Hey, was ist los mit dir? Bist du traurig?

Christa: Du, Franz, mir geht es in letzter Zeit einfach nicht gut. Alles geht daneben! Ich habe keine Freude mehr. Es ist sowieso sinnlos. Ich mag mich überhaupt nicht mehr.

Franz: Was? Aber ICH MAG DICH! Ich brauche dich doch, du baust mich immer auf. Dein Lächeln bedeutet viel für mich. Ich mag dich ganz einfach. So wie du bist, bist du schon okay. Also warum machst du dir solche Sorgen?

Christa: Eigentlich hast du ja recht, aber ...

Du meinst es nur gut mit mir. Danke, Franz!

(zu sich): Franz ist ein lieber Kerl! Aber irgendetwas geht mir noch ab. Das Gefühl, daß ich immer geborgen bin. Gibt es jemanden, der mich immer annimmt so wie ich bin?

(seufzt): Ach Gott!

Gott: Ja? Hier bin ich. Ich weiß, dir geht es heute nicht gut. Du fühlst dich allein, aber ich bin dir immer nah. Ich lasse dich nie alleine.

Christa: Wirklich?

Gott: Ja, denn ich liebe dich!

Du bist wertvoll, so wie du bist. Wertvoll für die Schöpfung, wertvoll für deine Freunde.

(Schöpfung und Freund nähern sich): und vor allem bist du wertvoll für mich!

Christa: Ich will dir danken mein Herr und mein Gott.

(Alle singen das Lied: "Ich will Dir danken mein Herr und mein Gott" - Lob 220)

(entstanden bei den Pfingsttagen in Alkoven

Christa – Ute – Franz – Katrin – Maria)



Walter Kostner

SPINNST DU,
ALLE ÄPFEL AN-
ZUBEISSEN!

UMWELT KONKRET

Elf Gebote
für eine lebenswerte Zukunft

I. Ich will alles tun, um die Luft nicht zu verschmutzen.
Ich werde auf unnötige Autofahrten verzichten und wieder öfter die öffentlichen Verkehrsmittel oder das Fahrrad benutzen oder zu Fuß gehen. Als Autofahrer werde ich nicht schneller als 120 km/h oder ein Auto mit Katalysator fahren. Zum Schutz der Ozonschicht verwende ich keine Spraydosen mit Treibgas.

II. Ich will alles tun, um das Wasser rein zu halten.
Ich werde weniger Wasser verbrauchen. Ich kaufe nur noch umweltverträgliche Wasch- und Putzmittel und dosiere sie sparsam. Giftige Stoffe wie Lacke, Öle und Medikamente entsorge ich als Sondermüll.

III. Ich will alles tun, um Landschaft und Boden zu schützen.
Ich werde keine Pestizide und keinen überflüssigen Dünger mehr verwenden. Auch in meiner Freizeit werde ich Rücksicht auf die Natur nehmen. Ich werfe keinen Abfall in die Landschaft.

IV. Ich will alles tun, um meinen Energieverbrauch einzuschränken und weniger Rohstoffe zu verbrauchen.
Ich werde nur noch stromsparende Geräte anschaffen und auf jeden unnötigen Einsatz von Elektrogeräten verzichten. Durch Wärmedämmung und gesenkte Raumtemperatur verbrauche ich weniger Heizenergie.

V. Ich will alles tun, um Tiere zu schützen.
Ich kaufe keine Produkte mehr, für die gefährdete Tierarten sterben müssen, wie Pelze, Elfenbein und Krokodler. In Tierversuchen getestete Kosmetika und Körperpflegemittel verwende ich nicht. Haus- und Nutztiere halte ich artgerecht.

VI. Ich will alles tun, um die Vielfalt der Pflanzenwelt zu erhalten.

Ich bepflanze meinen Garten und meinen Balkon mit möglichst vielen verschiedenen Arten. Ich verzichte weitgehend auf Unkrautvertilgungsmittel. Ich pflücke keine geschützten Pflanzen.

VII. Ich will alles tun, um Anbau und Verkauf gesunder Nahrung zu erreichen.
Ich werde Lebensmittel bevorzugen, die aus kontrolliert biologischem Anbau stammen und keine künstlichen Zusätze enthalten. Ich kaufe keine Produkte aus der Massentierhaltung. Ich kaufe Lebensmittel möglichst direkt beim Erzeuger.

VIII. Ich will alles tun, um Abfall zu vermeiden.
Ich werde auf unnötige Verpackungen verzichten. Ich sortiere meinen Abfall. Ich kaufe Getränke in Pfandflaschen und nehme den Einkaufskorb statt der Plastiktüte.

IX. Ich will alles tun, um Lärm zu vermeiden.
Ich verwende geräuscharme Maschinen und Geräte und nehme auf das Ruhebedürfnis meiner Mitmenschen Rücksicht. Ich verzichte auf Dauerberieselung durch Radio und Fernsehen.

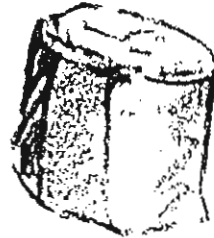
X. Ich will alles tun, um ein umweltbewußter Verbraucher zu sein.
Ich kaufe nur Produkte, die Natur und Umwelt möglichst wenig belasten. Ich zwingen die Produzenten durch mein Kaufverhalten, umweltverträgliche Waren anzubieten. Der Kunde ist König.

XI. Ich will alles tun, um diese 10 Gebote im täglichen Leben zu verwirklichen.
Ich werde immer wieder versuchen, Widerstände, auch meine eigenen, zu überwinden, meine Freunde und Bekannten zum Mitmachen zu ermuntern und der Aktion UMWELT KONKRET zum Erfolg zu verhelfen. Ich setze mich immer für eine lebenswerte Zukunft ein: Wir haben nur eine Welt.

Unsere Brüder und Schwestern



Reifen auf der Plantage und
Verschiffung ins Verbraucherland 37 %



Reifen im Verbraucherland,
Werbung und Verdienst des Importeurs 19 %



Groß- und Einzelhandel 32 %



Düngemittel und Transport von der
Pflanzung zum Ort des Reifens 5 %



Die Kosten einer Banane:
Wer bekommt wieviel →

weitere Kosten und
Verdienst des Pflanzers 5 %

„Schreibt einen Aufsatz
zu dem Thema:
„Als ich einmal großen Hunger hatte!““
sagte ein Lehrer
zu Kindern
einer Schulklasse
in Bonn.
Die Kinder sahen sich an,
überlegten
und kauten an ihren Füllfederhaltern.
Niemand schrieb.

„Schreibt einen Aufsatz
zu dem Thema:
„Als ich einmal so richtig satt war!““
sagte der Lehrer
zu Kindern
einer Schulklasse
in Bombay.
Die Kinder
überlegten
nicht lange.
Sie schrieben,
und ihre Augen glänzten.

Ingrid Kötter

aus: Richard North

Wer bezahlt die Rechnung? P. Hammer-Verlag



Löhne der
Plantagenarbeiter 1,5 %

Ich kannte einen,
der ging als junger Mann
nach Afrika.

Er baute Straßen,
Wasserleitungen, Krankenhäuser,
Schulen und Kirchen.

Alle sieben Jahre
kam er nach Deutschland zurück,
um Urlaub zu machen.

In dieser Zeit
reiste er über die Dörfer
und bettelte für seine Arbeit.

Vor zwei Monaten
kehrte er malariakrank zurück
und starb kurz darauf.

Ich kenne einen,
der schrieb eine umfangreiche Dissertation
über die Probleme der Dritten Welt.

Bald danach
galt er als anerkannter Mann
für Probleme der Dritten Welt.

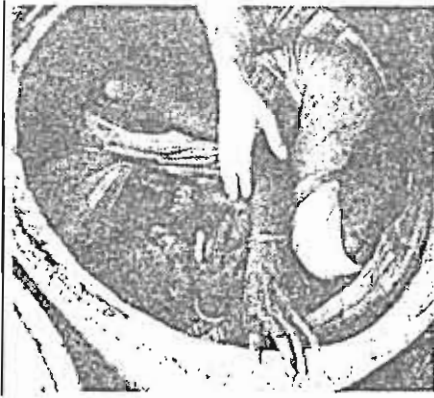
In regelmäßigen Abständen
veröffentlichte er – denn er war fleißig –
Aufsätze und Interviews die Menge.

In seinem Werk
sparte er nicht mit Kritik
an der christlichen Mission.

Vor zwei Monaten
wurde er ordentlicher Professor
für Probleme der Dritten Welt.

Otmar Schnurr

Zweiter Brief an das Volk Gottes



In Asien sind wir in der Gewißheit bestärkt worden, daß die Wunden, die die Menschen zerreißen, geheilt werden können. Diese

Überzeugung möchten wir unmittelbar allen mitteilen, die der Meinung sind, daß sie innerhalb ihres Engagements, die Welt menschlicher zu gestalten, alle ihre Möglichkeiten vergeblich zum Einsatz gebracht haben.

Wir sind mit dem Bewußtsein hierhergekommen, daß viele Menschen die Erfahrung der Ohnmacht und der Erschöpfung mit sich tragen: die einen geben auf und resignieren, die anderen fallen in die Gewalttätigkeit derer, die ohne Hoffnung sind.

Mit einer Entdeckung reisen wir von hier wieder ab: die überraschende Lebenskraft eines Volkes inmitten tiefsten Elends. Wir haben Zeugen einer anderen Zukunft für uns alle getroffen.

Um einen Beitrag für diese Zukunft zu leisten, hat das Volk Gottes eine Möglichkeit, die nur ihm offensteht: über die ganze Erde verstreut, kann es in der Menschheitsfamilie ein Gleichnis des Miteinanders setzen. Dieses Gleichnis wird genügend Kraft enthalten, sich so auszubreiten, daß es Struk-

turen, seien sie noch so festgefahren, erschüttern und Gemeinschaft in der Menschheitsfamilie schaffen kann.

Um das Volk Gottes in diese Radikalität des Evangeliums miteinzunehmen, zögere nicht, wenn du, jung oder alt, diesen Brief liest, aus deinem eigenen Leben durch konkretes Handeln ein Gleichnis des Miteinanders zu machen, was auch immer es dich kosten mag. Auf diesem Weg gehen dir in Asien viele voraus, besonders unter den Armen.

Mit anderen zusammen das Gleichnis des Miteinanders zu verwirklichen, betrifft zunächst die materiellen Güter. Der Beginn dazu liegt in der Umgestaltung deiner Lebensgewohnheiten.

Bischof Ambrosius von Mailand (4. Jahrhundert) war schon zu seiner Zeit tief beunruhigt, als er sah, wie manche Christen Besitz anhäufte. Er schrieb ihnen: „Die Erde ist für alle geschaffen worden ohne Unterschied. Die Natur kennt keine Reichen, sie bringt nur Arme hervor. Was du den Armen gibst, ist nicht dein Gut, du gibst ihnen vielmehr einen Teil von dem zurück, was ihnen gehört. Denn das Gut, das du an

dich reißt, ist ein gemeinsames Gut, das allen zum Gebrauch gegeben wurde.“

Um dein Leben zu verändern, verlangt niemand von dir, daß du in puritanische Sirene verfällst und Schönheit und Freude verachtest.

Teile alles, was du hast, du wirst darin Freiheit finden.

Widerstrebe dem Konsumzwang: je mehr du kaufst, desto abhängiger wirst du. In der Anhäufung von Rücklagen für dich oder für deine Kinder liegt der Beginn von Ungerechtigkeit. Gerechtes Aufteilen setzt voraus, daß man sich gleichwertig gegenübersteht und keine Abhängigkeit schafft. Das gilt für einzelne Menschen wie auch für Staaten.

Es ist nicht möglich, seinen Lebensstandard innerhalb eines Tages zu ändern. Deshalb richten wir an die Familien, Kirchengemeinden, Gemeinschaften und an die Verantwortlichen der Kirchen die dringende Bitte, innerhalb von sieben Jahren schrittweise alles, was nicht unbedingt erforderlich ist, aufzugeben, anfangen bei Ausgaben aus Repräsentations- und Prestigebedürfnis. Und wie könnten wir in diesem Zusammenhang den Skandal der Prestigeaufwendungen der Staaten stillschweigend übergehen!

Das Miteinanderteilen wird dich auch dazu führen, deine eigenen Wohnverhältnisse zu ändern.

Mache deine Wohnräume zu einem Ort, an dem andere immer willkommen sind, zu einem Haus des Friedens und des gegenseitigen Verzeihens.

Vereinliche deine Wohnung, aber fordere deshalb das gleiche nicht auch von alten Leuten, deren Zimmer voller Erinnerungslücke sind... Im hohen Al-

ter eröffnen sich Einsichten über Gott, die Jüngeren weiterhelfen.

Du hast Nachbarn im Treppenhaus, im Wohnviertel. Nimm dir Zeit, immer wieder auf sie zuzugehen und mit ihnen Verbindungen zu knüpfen. Du wirst dabei oft auf große Einsamkeit stoßen und feststellen, daß die Grenze der Ungerechtigkeit nicht nur zwischen Kontinenten, sondern nur einige hundert Meter von deiner Wohnung entfernt verläuft.

Lade andere zum Essen ein. Das Fest wird eher bei einem einfachen als bei einem übertriebenen Mahl entstehen.

Als konkretes Zeichen der Solidarität wechselt einige ihre Wohnung oder ihr Wohnviertel, um unter den von der Gesellschaft Zurückgestoßen zu leben: den Alten, den ausländischen Arbeitern... In jeder Großstadt grenzen die Armenviertel mehr oder weniger offensichtlich an die Wohngebiete der Reichen.

Das Gleichnis des Miteinanders bezieht sich auch auf deine Arbeit.

Setze deine Kräfte dafür ein, daß für alle eine Angleichung der Löhne und menschenwürdige Arbeitsbedingungen erreicht werden.

Wenn es dir bei deiner Arbeit nur auf Karriere, Konkurrenz, hohes Gehalt und die Erfüllung deiner Konsumerwartungen ankommt, bist du nahe daran, andere auszubeuten oder selbst ausgebeutet zu werden.

Arbeite, um das Lebensnotwendige zu verdienen, niemals um Geld anzuhäufen.

Frère Roger ist Prior der Gemeinschaft von Taizé/Frankreich



Die Europäer sprechen gern von der Entwicklung der Dritten Welt;
Vergessen Sie dabei nicht Ihre eigenen Entwicklungsprobleme: die Armen, die wir in Europa haben.
Gastarbeiter auf der Suche nach Arbeit, schlecht von der Bevölkerung aufgenommen, in miserablen Behausungen untergebracht.
Wenn Sie nicht an einer Lösung hier mitarbeiten, rechtfertigen Sie damit den Zustand der Misere bei uns. Helder Camara

Esther Körfggen Das Asyl

Sie freute sich. Heute würde sie zum ersten Mal in eine deutsche Wohnung kommen.

Am Morgen noch saß sie wie gewohnt in ihrem kleinen Zimmer und schaute sich die Fotos ihrer Familie an, die daheim zurückgeblieben war — eine Beschäftigung, die ihr die Einsamkeit erleichterte. Doch dann hatte es an der Zimmertür geklopft, und als sie öffnete, stand der Heimleiter dort mit einem Brief in der Hand.

„Sehen Sie, Frau Hagadir, heute habe ich auch mal was für Sie!“

Wieder allein, begann sie die Botschaft mit Hilfe ihres kleinen Lexikons zu übersetzen:

„Liebe Frau Hagadir. Haben Sie Lust, mich zu besuchen? Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie heute nachmittag mit der Bahn zu mir kämen. Ihre Frau Maier.“

Nun aber war es Zeit zu gehen. Sie blickte prüfend in den Spiegel und beschloß, das einzige Schmuckstück, das sie auf ihrer Flucht mitnehmen konnte, anzustecken. Dann verließ sie das Heim, um auf dem Weg zur Straßenbahn noch in einen Blumenladen zu gehen.

In der U-Bahn-Station suchte sie sich ihren Weg durch das Menschengetümmel. Ratlos stand sie vor dem Fahrscinautomaten, auf dem ein Stadt-

plan mit unterschiedlichen Tarifzonen aufgezeichnet war — mit roten, grünen und blauen Kreisen.

Den Vorort, in den sie eingeladen war, konnte sie nicht entdecken. Hilfesuchend wandte sie sich an einen neben ihr stehenden Mann, der ebenfalls den Plan studierte: „Entschuldigung, bitte!“ stammelte sie verlegen in ihrem gebrochenen Deutsch und nannte den Ort. Der Mann blickte abschätzig auf sie herab und zeigte, etwas Unverständliches vor sich hinmurmend, auf den Plan. Der Ort lag genau auf der Schnittlinie von roter und grüner Zone, und sie fragte sich, welche Karte sie wohl nehmen müsse. Zudem stellte sie fest, daß sie kein passendes Geld hatte. Zögernd wollte sie sich wieder an den Herrn neben ihr wenden, doch dieser war schon weitergegangen. So wandte sie sich an eine vorübergehende junge Frau: „Entschuldigung?“ Doch sie erntete nur einen flüchtigen Blick. Auch die übrigen Passanten wirkten so abweisend, daß sie es nicht wagte, einen weiteren Versuch zu unternehmen. Deshalb beschloß sie, den Bahnsteig aufzusuchen.

Vor der Rolltreppe prangte ein großes Schild. Sie nahm ihr Lexikon und enträtselte den Text: „Nur für Fahrgäste mit gültigem Ausweis!“ Verwirrt hielt sie inne.

Schließlich wagte sie sich dennoch auf den Bahnsteig hinunter — vielleicht würde ihr jemand in der Bahn helfen können!

Doch als diese anließ, suchte sie vergebens nach einem Schaffner, den sie hätte fragen können.

Unentschlossen starrte sie in die hell erleuchteten Abteile, die sich schnell mit Leben füllten.

Doch dann nahm sie wahr, daß sich die Türen automatisch schlossen und die Bahn ohne sie abfuhr. Traurig blickte sie den leeren Bahnsteig entlang. Aus dem dunklen Schacht, in dem die Bahn verschwunden war, wehte ihr ein kalter Wind entgegen. Verzweifelt drehte sie sich um und fuhr mit der Rolltreppe in die Halle zurück, in der wie zuvor lautes Treiben herrschte.

Sie blickte um sich, um vielleicht doch noch jemanden zu finden, der sich auskennen würde. Schließlich betrat sie einen der kleinen Läden, die sich in der Passage aneinanderreihen. Es duftete nach frischen Backwaren. Verlegen lächelnd, reichte sie der Verkäuferin ihren Geldschein: „Bitte wechseln für Fahrkarte!“ Doch die Verkäuferin schüttelte den Kopf. „Nichts wechseln — kaufen!“ sagte sie.

Entmutigt verließ sie den Laden.

Erschreckt merkte sie draußen in der Passage, daß ihr Tränen über die Wangen liefen. Mit einem Mal fühlte sie sich wehrlos ihrem Heimweh ausgeliefert.

Und so machte sie sich langsam auf den Weg zurück zu ihrem Zimmer.

Aus: Sonntagsblatt für Steiermark, Nr. 2/90



Aus dem SOZIALHIRTENBRIEF der kath. Bischöfe Österreichs vom 15. Mai 1990:

Die neue innerstaatliche soziale Frage unterscheidet sich deutlich von der sozialen Frage der Vergangenheit.

Damals standen sich Kapital und Arbeit klar abgegrenzt im Klassenkampf gegenüber. Die neue soziale Frage kennt diese erstarrten Fronten nicht mehr.

Wir haben es vielmehr mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun, der die erstarrten Fronten aufgelöst und zu einem neuen Netz der sozialen Beziehungen und Abhängigkeiten geführt hat. Dieses Netz verbindet eine Vielzahl von aufsteigenden und absteigenden Gruppen quer durch die Gesamtgesellschaft. Es gibt bevorzugte und benachteiligte Bevölkerungsschichten. Es gibt Gruppen, die im Verhältnis zum Ganzen überstark belastet sind, und andere, die sich einer privilegierten Stellung erfreuen. Es gibt Menschen, die neue Aufstiegschancen vorfinden, und es gibt solche, die absteigen, an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und in Armut leben.

Dazu gehören oft: Alleinverdiener mit Familie, Arbeitnehmer mit niedrigen Löhnen und in Leichtlohngruppen, Mindestrentner, Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Bewohner wirtschaftlich schwacher Regionen, Behinderte, Obdachlose, alte und kranke Menschen, Gastarbeiter und Flüchtlinge. (89)

Evangelium der Arbeit

Liebe Freunde, im Geist des „Evangeliums der Arbeit“, das Jesus Christus vor zweitausend Jahren verkündet hat, und das die Kirche heute weiter verkündet, fordere ich euch auf:

- Sagt Nein zur Ungerechtigkeit auf allen Ebenen der Gesellschaft!
- Sagt Nein zur Selbstsucht von einzelnen und Klassen, die ihre eigenen Interessen ohne Sinn für den gemeinsamen Vorteil der ganzen Gesellschaft anstrebt!
- Sagt Nein zum Materialismus, der das Gewissen und die geistige Dimension des Lebens zerstört.
- Sagt Ja zu einer neuen Solidarität zwischen allen Mitgliedern der arbeitenden Klasse, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, zwischen der Welt der Arbeit und dem ganzen Volk!
- Sagt Ja zur vollen materiellen und geistigen Entwicklung eines jeden Bewohners Eures Landes, und sorgt besonders für die Ärmsten und am meisten Notleidenden!
- Sagt Ja zu Gottes Plan für die Schöpfung und zu seiner Wahrheit, wie sie der Natur aller Dinge und den Tiefen des Menschenherzens eingeschrieben ist!

Papst Johannes Paul II. vor Arbeitern auf Malta, im „Osservatore Romano“ vom 28./29.5.1990; gehalten am 26.5.



Erik Liebermann in »Frankfurter Rundschau«

PSALM 23

Die Industrie ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen, da ich mir ja alles kaufen kann.

Der Herr läßt mich lagern auf verdreckten Auen, die man sich jetzt sogar schon um 20 Schilling pro Quadratmeter kaufen kann, um sie vor dem ihren und dem unseren sicheren Tod zu retten.

Und er führt mich an das von Menschenmassen überfüllte Ufer eines von Öl und Schaum bedeckten, regulierten Flusses.

Die Geschäfte stillen mein Verlangen, und Gott leitet mich auf den Autobahnen, damit ich nicht zum Geisterfahrer werde.

Muß ich auch bei Stromausfall im Finstern gehen — denn jetzt führt nicht einmal die „Bim“ — ich fürchte kein Unheil, denn die Polizei, dein Freund und Helfer, ist immer in der Nähe. Ihre Waffen, dem neuesten Stand entsprechend, geben mir Zuversicht!

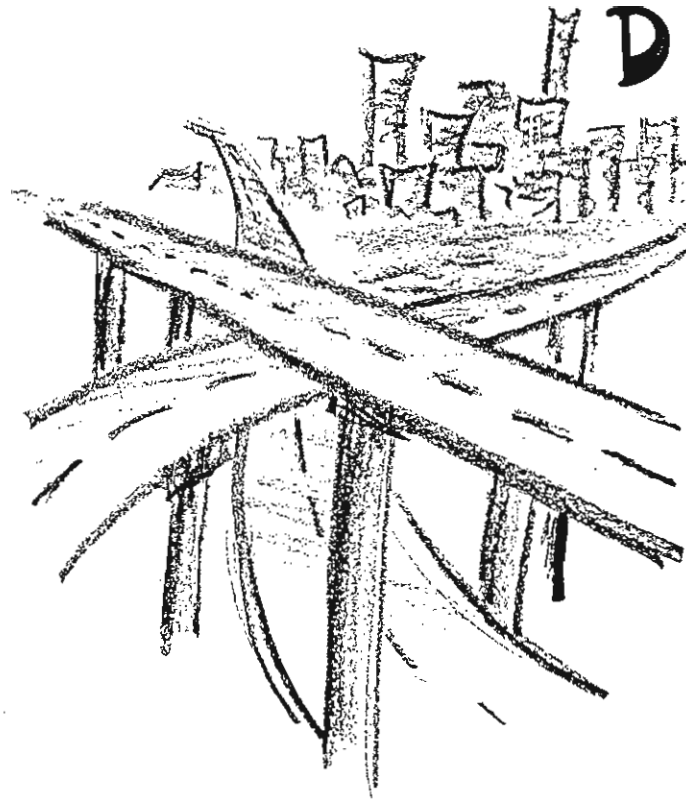
Die Geschäfte decken meinen Tisch vor den Augen der Sterbenden in der „Dritten“ Welt.

Du machst mich zum Industriekönig, so daß ICH mir das Glas reichlich füllen kann, auch wenn ich nachher nicht mehr denken kann.

Lauter Geheimagenten und Spione werden mir folgen mein Leben lang, und in meiner von Polizei bewachten Villa darf ich wohnen, bis ich sterbe.

Elisabeth Plaschka, NÖ

(ORF-Bibel-Wettbewerb 1990)



Werner Schaub
aus: Herr, sind wir noch zu retten?

Glücklich sind Menschen,
die um sich wissen,
um ihre Fehler,
um ihre Schuld.

— Sie sind die Hände
Gottes auf Erden,
sie bauen an der
besseren Welt.

Glücklich sind Menschen,
die sich erbarmen,
mit Leib und Seele,
um jeden Preis.

— Sie sind die Hände
Gottes auf Erden,
sie bauen an der
besseren Welt.

Glücklich sind Menschen,
die Frieden wollen,
alles dran geben,
viel dafür tun.

— Sie sind die Hände
Gottes auf Erden,
sie bauen an der
besseren Welt.

Glücklich sind Menschen,
die Gottes Willen
freudig erfüllen,
so gut es geht.

— Sie sind die Hände
Gottes auf Erden,
sie bauen an der
besseren Welt.

Das zurückgegebene Evangelium

Bei seinem Besuch in Peru muß der Papst einen Schock erlitten haben. Ich selbst spüre, wie sehr mich das schockiert, wenn ich davon höre:

Da tritt bei einer Großveranstaltung ein Indianerhäuptling auf den Papst zu und gibt ihm die Bibel zurück, die die Kirche den Indianern vor vierhundert Jahren gebracht hat, und ersagt dazu:

„Meine indianischen Brüder werden von schlechten Christen oft ausgebeutet. Wir sind seit jeher Opfer der Erniedrigung und des Rassismus. Wie Christus über alle Menschen richten wird, werden die Armen über die Reichen richten. Ich gebe die Bibel zurück. Sie hat uns während Jahrhunderten weder Liebe noch Frieden, noch Gerechtigkeit gebracht. Der Papst soll sie zurücknehmen und unseren Unterdrückten aushändigen, deren Herzen und Gehirne die biblische Lehre am meisten brauchen.“

Anton Rotzetter

Aus: Gottes Leidenschaft ist Liebe,
1990, Herder-Verlag, Freiburg

Natürlich sind hier in erster Linie jene reichen Christen Lateinamerikas gemeint, die sich Christen nennen, es aber in Wahrheit nicht sind. Denn sie beuten aus, unterdrücken, foltern, töten.

Doch dürfen wir das nicht so leicht nehmen. Denn wir wissen heute, daß wir mitschuldig sind am Elend der Dritten Welt. Wir müssen uns vom Evangelium her bekehren.

Das zurückgegebene Evangelium brennt in meinen Händen. Denn ich muß erkennen, daß das Evangelium für mich und für viele, die sich Christen nennen, einfach ein Buch unter anderen geblieben ist. Ich muß erkennen, daß all das Buchstabe bleibt und nicht Fleisch und Blut wird in unserer Praxis. Ich erinnere mich an eine Geschichte des heiligen Franz von Assisi, der einmal das Evangelium verkaufte, um den recht großen Erlös (ungefähr ein Jahresinkommen) einer armen Frau zu schenken. Er sagte dazu: Es ist besser, man lebt das Evangelium, als man liest bloß darin.

1. Korinther 13 in Nordostbrasilien

Wenn ich englisch, französisch, spanisch, deutsch und chinesisch könnte und noch ein Dutzend anderer Sprachen, aber keinen Zugang zu anderen Menschen hätte, wertlos wären all meine Worte.

Wenn ich studiert hätte und Doktor wäre und mich fortwährend weiterbildete, aber für die Probleme des Volkes kein Gespür hätte, Firlufanz wäre all meine Bildung.

Wenn ich im geschundenen Nordostbrasilien lebte, aber von den Leiden dieser Menschen keine Ahnung hätte und meine Ferien im Süden oder gar in den USA oder Europa verbrächte und nichts täte für die Förderung dieser Menschen, nichts wäre dann mit meinem Christentum.

Wenn ich das schönste Haus in meiner Straße besäße und mich kleidete nach Maßgabe der Mode, aber meine Verantwortung vergäße für die Mitbürger meiner Stadt, die kein Schuhwerk besitzen, stinken und in Lumpen gehen, ein aufgetakeltes Mannequin wäre ich dann.

Wenn ich keine Wochenenden auf Festen und Empfängen verbrächte, ohne den Hunger, die Arbeitslosigkeit, Unwissenheit und Krankheit zu sehen, ohne den erdrosselten Schrei dieses leidenden, an den Rand der Geschichte gedrängten Volkes zu hören, zu nichts taugte ich dann.

Der Christ flieht nicht von den Herausforderungen seiner Zeit, legt nicht die Arme in den Schoß, hält nicht einfach den Mund, läßt es nicht bei Überlegen bewenden, verschließt nicht die Augen vor der Ungerechtigkeit und vor den himmelschreienden Ungleichheiten dieser Welt. Der Christ kämpft für Wahrheit und Gerechtigkeit – mit den Waffen der Liebe.

Der Christ wirft nicht die Flinte ins Korn und resigniert nicht trotz Schwierigkeiten und Rückschlägen. Denn er weiß, daß das Einzige, was von all dem Bestand hat, die Liebe ist.

Aus „Geistliches Jahrbuch
mus Lateinamerika“, Seite 272.



Die Bibel zum Thema

A l t e s T e s t a m e n t

- Gen 18,1-15 Abraham bekommt überraschend Gäste. Er bewirtet sie reichlich - und erkennt, daß Gott selbst bei ihm eingekehrt ist.
- Lev 19,11-18 Gott gebietet seinem Volk, den Nächsten zu lieben und ihn nicht auszubeuten.
- Lev 26,3-13 } Wer Gottes Gebote hält, wird gesegnet sein und in Sicherheit
Dtn 28,1-14 } leben; Gott wird inmitten seines Volkes sein.
- 1 Sam 17,12-51 Für den Hirtenjungen David ist es selbstverständlich, den Namen seines Gottes zu verteidigen. Mit großem Selbstvertrauen und der Sicherheit, daß Gott bei ihm ist, stellt er sich dem Philister Goliath zum Kampf.
- 1 Kön 19,1-8 ... und wenn einer müde wird im Dienst des Herrn wie Elija, wird Gott ihn stärken.
- Neh 2 Mit Gottvertrauen und Zivilcourage ergreift Nehemia die Chance: er läßt sich vom persischen König nach Jerusalem senden, um die Stadt wieder aufzubauen.
- Tob 4,1-11,14-19 Tobit belehrt seinen Sohn Tobias liebevoll über sein Verhalten auf der Reise.
- Spr 5,6-11 Du Fauler! Nimm dir ein Beispiel an der Ameise!
- Koh 3,1-8 Für alles gibt es die richtige Zeit...
- Koh 5,17-19 Arbeiten, sich Besitz erwerben und daran freuen können, kann großes Glück und Geschenk Gottes sein.
- Koh 9,7-10 Lebe im Jetzt. Gestalte und genieße heute dein Leben.
- Koh 11,4-6 Nicht lange prüfen und abwägen, sondern entschlossen handeln, auch wenn der Erfolg nicht gleich sichtbar ist.

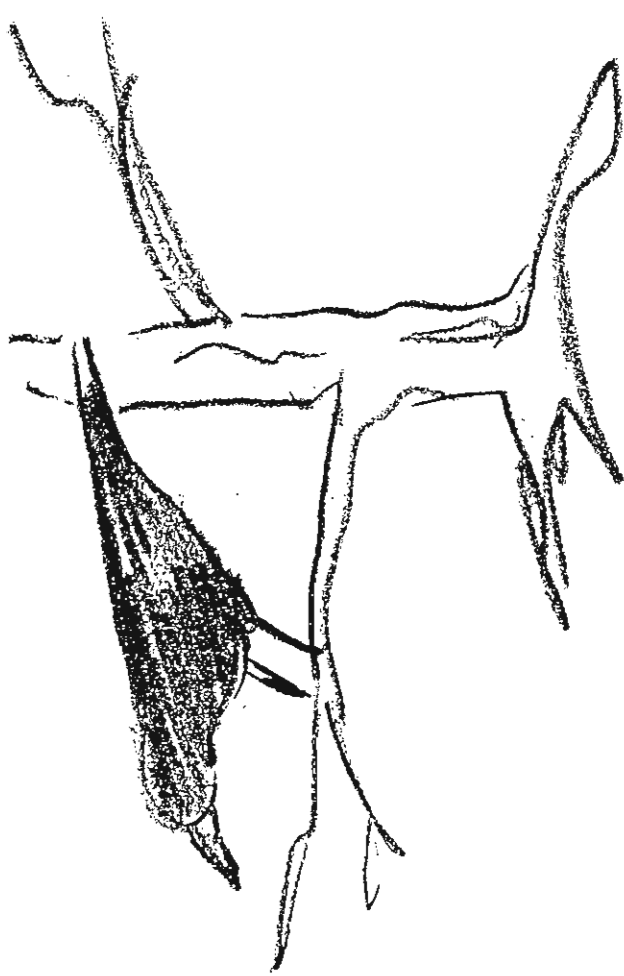
N e u e s T e s t a m e n t

- Mt 7,24-27 Gottes Wort nicht nur hören oder lesen, sondern danach handeln - das ist wie ein Haus, auf Felsen gebaut.
- Mt 14,13-21 Als viele Menschen Hunger haben, hat Jesus Mitleid mit ihnen.
- Mt 25,14-30 Wer Fähigkeiten hat, soll sie gebrauchen und damit arbeiten im Bewußtsein, daß sie ein von Gott geschenktes "Kapital" sind.
- Mt 25,31-40 Wie leicht übersehen wir, daß Jesus selbst uns im Bedürftigen und Notleidenden begegnet!
- Lk 5,1-11 } Wer im Auftrag des Herrn handelt, auch wenn es im ersten
Lk 10,17-20 } Augenblick unsinnig erscheint, wird wunderbare Dinge erleben.
Joh 14,12 }
- Lk 10,25-37 Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: wenn Du mich brauchst, bin ich für Dich der Nächste...
- Lk 10,38-42 Jesus macht Marta klar, daß die Sorge um das leibliche Wohl nicht das Wichtigste im Leben ist.
- Lk 12,15 Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, alles zu haben. ✍

Lk 12,41-46	Der beste Verwalter ist der, der genau das tut, was der Herr von ihm verlangt.
Lk 17,7-10	Wer tut, was Gott will, kann eigentlich dafür keinen Lohn beanspruchen...
Joh 2,5	Maria: "Tut, was Jesus euch sagt!"
Joh 15,14	Ein Freund Jesu ist, wer die Gebote hält
Joh 21,18	Petrus erfährt: Manchmal mutet uns Gott Dinge zu, die wir nicht wollen.
Röm 12,4-12	Wir haben verschiedene Gaben, so wie Gott sie uns in seiner Gnade zuteilt. Wir sollen sie in rechter Weise nutzen.
Röm 13,9-11	Eines sind wir einander immer schuldig: die Liebe!
1 Kor 10,13	Gott läßt uns nicht über unsere Kraft versucht werden.
Eph 6,7	"Dient freudig, als dientet ihr dem Herrn und nicht den Menschen."
Kol 3,12-17	Gott liebt euch, darum ertragt und vergebt einander. Seid dankbar und liebt einander. Was ihr tut, tut im Namen Jesu.
1 Thess 5,4-9	Den Alltag bewußt aus Glauben, Hoffnung und Liebe heraus gestalten.
2 Thess 3,6-15	Eine recht praktische Weisung des Paulus: Ein Christ soll durch seiner Hände Arbeit für sich sorgen können.
1 Tim 3,1-7	Der Amtsträger in der Kirche: menschlich reif, selbständig, liebevoll und angesehen.
1 Tim 6,14	"Erfülle den Auftrag, der dir gegeben ist, zuverlässig."
2 Tim 2,22-26	Timotheus, der junge Gemeindevorsteher, soll mit Güte und Gerechtigkeitssinn in seiner Gemeinde Frieden stiften.
Hebr 13,1-6	Wie ein Christ leben soll: liebevoll, gastfreundlich, mit einem Herzen für Benachteiligte, treu in der Ehe, zufrieden mit dem, was er besitzt.
Jak 2,1-9	Freigiebig den Armen gegenüber sein.
Off 2,1-29	Zu Gott halten kann auch darin bestehen, in der Bedrängnis auszuharren.

P. Rudi Osanger SDB

Suchet zuerst
das
Reich Gottes
und seine
Gerechtigkeit,
alles andere
wird euch
hinzugegeben
werden
MATTHÄUS 6,33



Der große Plan

In einem kleinen Ort, mitten in der Welt, lebte ein junger, schwarzer Vogel. Er war ganz unauffällig, doch besaß er viele Freunde. Seine Freunde waren viel kräftiger und prächtiger als er. Aber sie alle bewunderten die Ideen ihres kleinen Freundes. Er hatte noch einen Mut, die Welt zu verändern!

Eines Tages flatterte der kleine schwarze Vogel ganz aufgeregt zu Hause herum und berichtete seinen Eltern (zwei bescheidene alte Raben), daß er diesmal eine ganz große Idee hätte. „Ich will die Welt verbessern!“ rief er und fügte hinzu: „Die Armen dieser Welt sollen endlich satt werden, und die Reichen, diese Nimmersatts, sollen nur noch so viel Geld besitzen, wie sie zum Leben brauchen. Auch der Rüstungswettlauf soll endlich aufhören. Es soll keine trennenden Mauern mehr geben, keine Soldaten und ...“

Seine Mutter unterbrach ihn: „Und du willst das Paradies bringen?“ Der kleine Vogel verstummte, und lange dachte er über die Worte seiner Mutter nach. Aber er kam zu keinem

Ergebnis. Vielmehr drängten sich ihm viele, viele Fragen auf: Kann man denn die Welt nicht verbessern? Muß es immer Macht und Ungerechtigkeit auf dieser Erde geben? Wer kann die Welt verbessern?

Schließlich machte er sich auf den Weg und flog zu seinen Freunden. Er erzählte von seinem großen Plan. Seine Freunde hörten aufmerksam zu, doch diesmal billigten sie seine Idee nicht.

Es sei unmöglich, die Welt zu verbessern, meinten sie. Entmutigt verließ der schwarze Vogel seine Freunde. Er war nun ganz allein mit seinem „großen Plan“. Nach Hause wollte er nicht mehr, weil er auch hier nicht verstanden wurde.

So flog er fort, immer weiter, bis er eine entlegene Ortschaft, hoch in den Bergen gelegen, erreichte. Völlig erschöpft und zutiefst traurig, ließ er sich auf dem Rand des Dorfbrunnens nieder.

Dort begegnete ihm ein grauer Vogel mit sehr lebhaften Augen. „Du bist wohl fremd hier?“ redete dieser ihn an. „Trotzdem kenne ich dich gut. Ja, ich sehe in dein Herz hinein.“

Erstaunt fragte der kleine, schwarze Vogel: „Wer bist du, und woher kennst du mich?“

Da begann der graue Vogel zu erzählen, daß er, als er noch jung war, aufbrach, um das Gute zu suchen. Allerdings wurde es eine unbequeme und lange Suche, bis er endlich sein Ziel gefunden hatte.

„Und wo befindet sich das Ziel? Ich will nämlich die Welt verbessern, und wenn ich erst einmal das Gute gefunden habe, so werde ich es leichter schaffen!“

„Das Ziel ist näher, als du denkst“, lächelte der fremde Vogel. „Du selbst bist das Ziel.“

Der kleine Vogel verstand diese seltsamen Worte nicht. Zum zweitenmal dreht er sich seine Gedanken im Kreis. „Bei mir selbst“, dachte er immer wieder und versuchte, auf die Lösung des Rätsels zu stoßen.

Mittlerweile hatte sich der andere Vogel entfernt, und der junge, schwarze Vogel faßte den Entschluß, zur Regierung zu fliegen, um dort seinen Plan vorzutragen. Auf dem Weg dorthin mußte er durch eine Stadt, in der

die Abwassergräben schrecklich stanken.

„Mein Gott, wie ekelhaft!“, und schon war er im Begriff, sich mit seinem Flügel die Nase zuzuhalten, als ihm die Worte des grauen Vogels einfielen: Das Ziel bist du selbst.

Auf einmal verstand er.

Er mußte den Anfang machen, die Welt zu verbessern! Er ließ sich also in der Stadt nieder. Hier half er den Armen, so gut er konnte, und merkte gar nicht mehr, wie die Zeit verging.

Nach etlichen Jahren in dieser Stadt fiel ihm sein ursprünglicher Plan wieder ein.

Doch fühlte er nun, daß er damals den falschen Weg eingeschlagen hatte, als er die Welt verändern wollte und den Himmel auf Erden zaubern wollte. Hier hatte er endlich den Schlüssel zu dem Geheimnis des Guten gefunden. Er hatte eingesehen, daß man nicht die Welt ändern muß, sondern sich selbst. Dann findet man das Gute und den Frieden.

Birgit Eßl
Amelungenstr. 17,
8602 Amlingstadt

(aus der Zeitschrift "17" - St. Gabriel, Mödling)



Das Wichtigste

Bald nach dem Tod von Rabbi Mosches wurde einer seiner Schüler von Rabbi Mendel gefragt:

"Was war für euren Lehrer das Wichtigste?"

Er besann sich, dann gab er die Antwort:

"Womit er sich gerade abgab."

(M. Buber)

Rabbi Bär von Radoschlitz bat einst seinen Lehrer, den Seher von Lublin: »Weiset mir einen allgemeinen WEG zum Dienste Gottes!« Der Zadik antwortet: »Es geht nicht an, dem Menschen zu sagen, welchen Weg er gehen soll. Denn da ist ein Weg, Gott zu dienen durch Lehre, und da durch Gebet, da durch Fasten und da durch Essen. Jedermann soll wohl achten, zu welchem Weg ihn sein Herz zieht, und dann soll er sich diesen mit ganzer Kraft erwählen.«

Alle Menschen haben Zugang zu Gott, aber jeder einen anderen. Gerade in der Verschiedenheit der Menschen, in der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften und Neigungen liegt die große Chance des Menschengeschlechts. Gottes Allumfassung stellt sich in der unendlichen Vielheit der Wege dar, die zu ihm führen, und von denen jeder einem Menschen offen ist. Gott sagt nicht: »Das ist ein Weg zu mir, das aber nicht«, sondern er sagt: »Alles, was du tust, kann ein Weg zu mir sein, wenn du es nur so tust, daß es dich zu mir führt.«

Martin Buber, *Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre*, Lambert Schneider Verlag, Heidelberg

Ich hacke Holz!

Als der Zen-Meister Erleuchtung erlangte, schrieb er zur Feier der Stunde:

„Welch außerordentliches Wunder: Ich hacke Holz! Ich schöpfe Wasser aus dem Brunnen!“

Für die meisten Menschen ist nichts Wunderbares an so prosaischen Tätigkeiten wie dem Schöpfen des Wassers aus einem Brunnen oder dem Holzhacken. Nach der Erleuchtung ändert sich im Grunde nichts. Alles bleibt dasselbe. Nur das eigene Herz ist jetzt voller Staunen. Der Baum ist derselbe Baum, und die Menschen sind die gleichen wie zuvor; und du selbst auch, und das Leben verläuft nicht anders als vorher. Du bist vielleicht genauso übellunig oder gelassen, genauso weise oder töricht wie zuvor. Es gibt nur einen entscheidenden Unterschied: Du siehst nun alle Dinge mit anderen Augen an. Du stehst darüber. Und dein Herz ist voller Staunen.

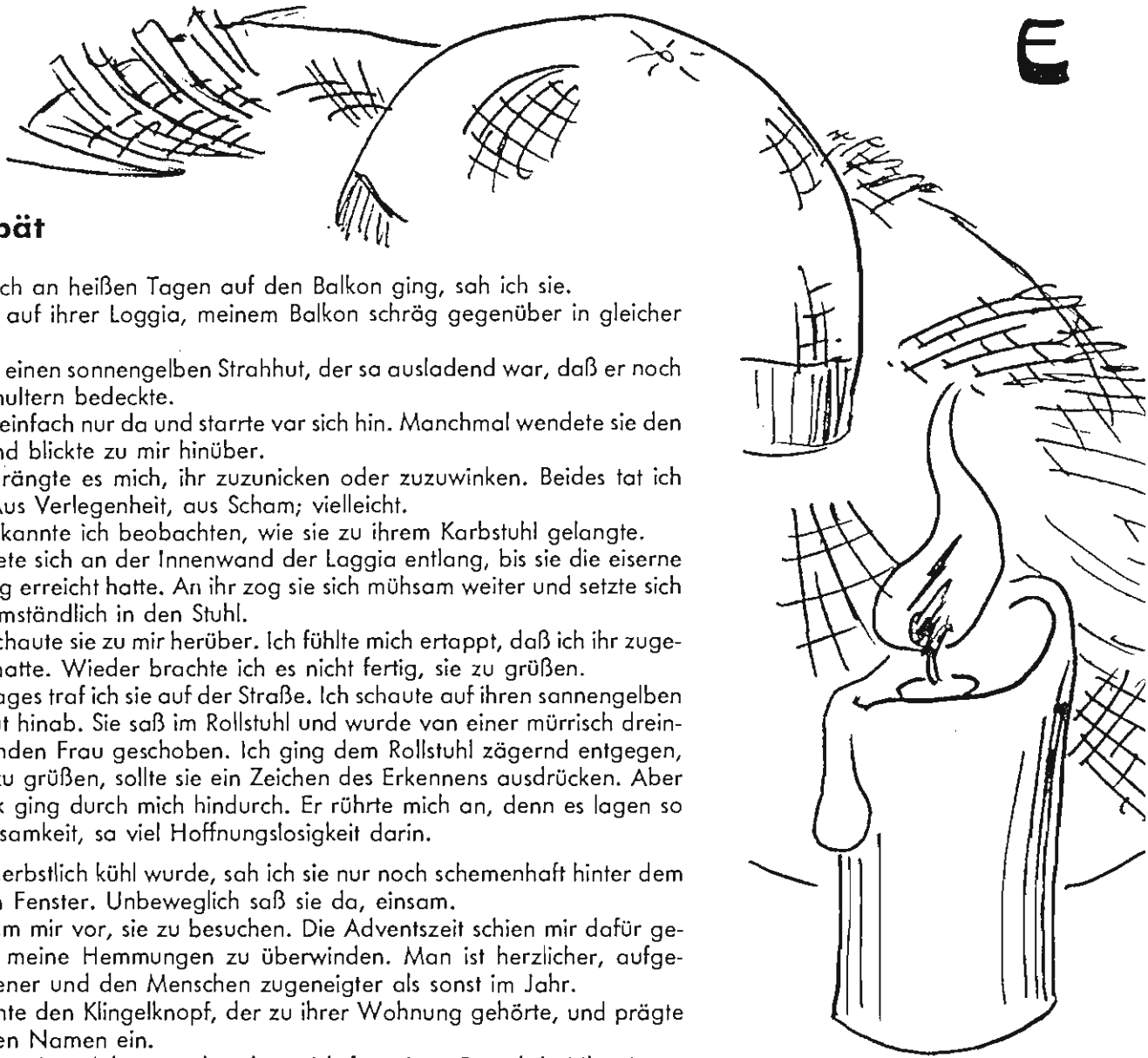
Das ist die Essenz der Kontemplation: das Gefühl des Staunens.

Kontemplation unterscheidet sich von Ekstase insofern, als Ekstase zum Rückzug auf sich selbst führt. Der erleuchtete Kontemplative hackt weiter Holz und schöpft Wasser aus dem Brunnen. Kontemplation unterscheidet sich von der Wahrnehmung des Schönen dadurch, daß letzteres ästhetisches Entzücken hervorruft (bei der Betrachtung eines Gemäldes oder eines Sonnenunterganges), während Kontemplation Staunen bewirkt – gleichgültig ob es sich um einen Sonnenuntergang oder die Betrachtung eines Steines handelt.

Das ist das Vorrecht des Kindes. Es ist immer wieder von neuem erstaunt. Also fühlt es sich wie selbstverständlich im himmlischen Königreich zu Hause.

Anthony de Mello:

Warum der Vogel singt - Herder



Zu spät

Wenn ich an heißen Tagen auf den Balkon ging, sah ich sie. Sie saß auf ihrer Loggia, meinem Balkon schräg gegenüber in gleicher Höhe.

Sie trug einen sonnengelben Strahhut, der so ausladend war, daß er noch ihre Schultern bedeckte.

Sie saß einfach nur da und starrte vor sich hin. Manchmal wendete sie den Kopf und blickte zu mir hinüber.

Dann drängte es mich, ihr zuzunicken oder zuzuwinken. Beides tat ich nicht. Aus Verlegenheit, aus Scham; vielleicht.

Einmal konnte ich beobachten, wie sie zu ihrem Karbstuhl gelangte.

Sie tastete sich an der Innenwand der Loggia entlang, bis sie die eiserne Brüstung erreicht hatte. An ihr zog sie sich mühsam weiter und setzte sich dann umständlich in den Stuhl.

Dann schaute sie zu mir herüber. Ich fühlte mich ertappt, daß ich ihr zugehört hatte. Wieder brachte ich es nicht fertig, sie zu grüßen.

Eines Tages traf ich sie auf der Straße. Ich schaute auf ihren sonnengelben Strohhut hinab. Sie saß im Rollstuhl und wurde von einer mürrisch dreinschauenden Frau geschoben. Ich ging dem Rollstuhl zögernd entgegen, bereit zu grüßen, sollte sie ein Zeichen des Erkennens ausdrücken. Aber ihr Blick ging durch mich hindurch. Er rührte mich an, denn es lagen so viel Einsamkeit, so viel Hoffnungslosigkeit darin.

Als es herbstlich kühl wurde, sah ich sie nur noch schemenhaft hinter dem riesigen Fenster. Unbeweglich saß sie da, einsam.

Ich nahm mir vor, sie zu besuchen. Die Adventszeit schien mir dafür geeignet, meine Hemmungen zu überwinden. Man ist herzlicher, aufgeschlossener und den Menschen zugeneigter als sonst im Jahr.

Ich suchte den Klingelknopf, der zu ihrer Wohnung gehörte, und prägte mir ihren Namen ein.

In der zweiten Adventwoche plante ich fest einen Besuch bei ihr ein.

Am Abend zuvor schaute ich zu ihr hinüber. Ich ahnte ihre zarte Gestalt hinter der Scheibe. Und ich freute mich, sie kennenzulernen.

In der Nacht schlief ich schlecht. Um mich abzulenken, trat ich zum Balkon. Die Birke gegenüber hob sich gegen den schwarzgrauen Nachthimmel der Stadt ab. Ihre kahlen Zweige trugen Trauer.

In den Häusern waren die Lichter erloschen. Nur aus ihrer Wohnung drang ein warmer Schein aus dem Fenster und verlor sich in der Dunkelheit.

Konnte sie auch nicht schlafen?

Der nächste Tag verging, ohne daß ich mein Vorhaben verwirklichen konnte. Ich fand keine Zeit zu einem Besuch. Und Zeit wollte ich mitbringen. Sie hatte davon ja so viel!

Beim Frühstück tags darauf blätterte ich in der Zeitung.

Als ich die schwarzumrandete Anzeige mit ihrem Namen las, ließ ich den Kaffee kalt und das angebissene Brat trocken werden.

In der Nacht, in der bei ihr Licht brannte, war sie gestorben.

Sie ist auf ihre Weise der Weihnacht entgegengegangen. Sie war nun im Licht.

In mir war es dunkel und leer.

(aus: "Erzählbuch zur Weihnachtszeit") Heidi Kaiser

Ein Gleichnis

Vor einiger Zeit traf ich in der Eisenbahn einen persischen Studenten, der in England Medizin studiert. Im Verlauf des Gesprächs bestätigte er mir eine Beobachtung, die ich anlässlich eines Aufenthaltes in Persien selbst gemacht hatte. Ein Perserteppich wird gewoben, indem man ihn vertikal in einen Rahmen einspannt. Auf der Rückseite des Teppichs sitzen auf verschiedenen Stufen kleine Knaben, die bei der Arbeit helfen müssen. Der Künstler arbeitet auf der Vorderseite des Teppichs und ruft den Knaben auf der andern Seite seine Anleitungen zu. Manchmal kommt es vor, daß einer der Knaben einen Fehler macht. Ich selber besitze einen Perserteppich, den mir einst ein arabischer Scheich in Mesopotamien, dessen Gast ich eine Zeitlang war, schenkte. Im Muster dieses Teppichs tritt plötzlich eine gelbe Unregelmäßigkeit auf. Eine solche Asymmetrie im Muster ist recht eigentlich ein Zeichen dafür, daß ein Perserteppich wirklich in Persien und nicht in Wolverhampton hergestellt wurde! Ich fragte den Studenten, was dann geschehe, wenn einer der Knaben einen Fehler mache. „Nun“, antwortete er mir, „meistens läßt der Künstler den Jungen die falsche Farbe nicht wieder entfernen, wenn er ein wirklich großer Künstler ist, bezieht er den Fehler mit ins Muster ein.“ Ist dies nicht ein ausgezeichnetes Bild, um Gottes Arbeitsweise zu illustrieren? Wir Menschen arbeiten auf der Rückseite des Teppichs. Wir können das Entstehen des Musters nicht verfolgen. Ich weiß es von mir selbst, daß ich sehr oft die falsche Farbe hineinwebe. Oft webe ich schwarz hinein, wenn Gott gern rot möchte, oder gelb, wenn er weiß haben sollte. Und die andern Arbeiter, mit denen ich zusammenwirke, machen auch Fehler. Manchmal bin ich sogar versucht zu fragen: „Ist überhaupt jemand auf der anderen Seite des Teppichs, oder muß ich ganz allein mit dem Durcheinander, das ich anrichte, fertig werden? Ist überhaupt jemand dort?“

Ich frage mich, wie weit er sein beabsichtigtes Muster um meinerwillen abändern muß? Es ist nicht mehr so, wie er es gern gehabt hätte, aber weil er so ein großer Künstler ist, habe ich es ihm doch nicht ganz verderben können. Am Ende, wenn die Arbeit fertig ist, wird er mich vom Gestell herunterholen und auf die vordere Seite führen. Dann werde ich erst sehen, wie er mit seiner großen Kunst verhindern konnte, daß ich den Teppich verdarb. Nichts kann ihn endgültig von seinem Ziel abbringen und nichts kann sein Muster endgültig verderben. Wenn ich nur gewillt bin, mit ihm zusammen zu arbeiten, jeden Tag mit neuem Vertrauen, dann werde ich am Ende meine Fehler und mein Versagen, meine Schmerzen und meine Traurigkeit mit hineingewoben finden und ich werde sagen können: „Es ist doch nicht alles verdorben, es ist Gottes Werk, und es ist wunderbar in unseren Augen.“

Quelle unbekannt

Der Besuch

E

Ein Mann erfuhr, daß Gott zu ihm kommen wollte. "Zu mir?" schrie er, "in mein Haus?"

Er rannte durch alle Zimmer, er lief die Stiegen auf und ab, er kletterte zum Dachboden hinauf, er stieg in den Keller hinunter. Er sah sein Haus mit anderen Augen.

"Unmöglich!" schrie er. "In diesem Sauhaufen kann ich keinen Besuch empfangen. Alles verdreckt. Alles voller Gerümpel. Kein Platz zum Ausruhen. Keine Luft zum Atmen."

Er riß Fenster und Türen auf. "Brüder! Freunde!", rief er. "Helft mir aufräumen - irgendeiner. Aber schnell!"

Er begann, sein Haus zu kehren. Durch dicke Staubwolken sah er, daß ihm einer zu Hilfe gekommen war.

Sie schleppten das Gerümpel vors Haus, schlugen es klein und verbrannten es. Sie schrubbten Stiegen und Böden. Sie brauchten viele Kübel Wasser, um die Fenster zu putzen. Und immer noch klebte der Dreck an allen Ecken und Enden.

"Das schaffen wir nie!" schnaufte der Mann. "Das schaffen wir!" sagte der andere. Sie plagen sich den ganzen Tag.

Als es Abend geworden war, gingen sie in die Küche und deckten den Tisch. "So", sagte der Mann, "jetzt kann er kommen, mein Besuch! Jetzt kann Gott kommen. Wo er nur bleibt?"

"Aber ich bin ja da!" sagte der andere und setzte sich an den Tisch. "Komm und iß mit mir!"

Lene Mayer-Skumanz

Martina

Martina gehört zu meinem Freundeskreis.

Vor einiger Zeit wurde Martina krank. Ihre Seele sprach eine fremde Sprache, eine Sprache, die die meisten Menschen nicht mehr verstehen. Deswegen mußte Martina in psychiatrische Behandlung in eine Nervenklinik.

Martinas Seele warf einen Blick in das Fegefeuer; die Dämonen ihres Lebens zerrten und schüttelten an ihr. Ihr Leiden war unermesslich groß.

In einer Nacht zerrten alle dunklen Kräfte ihrer Seele an ihr. Ein verschlingender Abgrund tat sich für sie auf.

Schweißgebadet lag Martina auf ihrem Bett, auf das sie vom Pflegepersonal fixiert worden war.

Und Martina hatte einen Traum:

Der Teufel selbst verlangte von Martina das Leben. In ihrer höchsten Bedrängnis und Not trat Gott selbst in der Gestalt eines Engels an ihr Bett. Der Engel legte liebevoll seine Hand auf ihre Stirn; und mit zärtlicher Stimme und Geste sprach der Engel: Du wirst leben. Martina wurde gehalten und getragen.

Als im Morgengrauen der Teufel und seine Dämonen von ihr abließen und sie wieder in die „Wirklichkeit“ zurückkehrte, sah sie an ihrem Bett eine alte, verkommene Alkoholikerin sitzen, die liebevoll ihre Hand hielt.

Diese alte Frau wurde am selben Tag wieder entlassen; nur für eine Nacht war sie in der Klinik aufgenommen worden.

Noch heute sagt Martina, ein Engel habe ihr Leben gerettet...

Aus: Thomas Schwaiger, Die Muschel am Ohr, 1987, Don Bosco-Verlag, München



Xaverl beschwert sich

Xaverl steht vor der Tür zum Wohnzimmer und tritt von einem Bein auf das andere. Da drinnen streiten sie. Und wie sie streiten! Die Mutter sagt: „Nicht einmal den kleinsten Handgriff...!“ Der Vater sagt: „Diese ewige Nörgelei...!“ Die Mutter sagt: „... wie den letzten Dreck!“ Der Vater sagt: „... nichts als Vorwürfe!“ Ihre Stimmen werden laut und böse.

Xaverl flüchtet in sein Zimmer.

„Lieber Gott“, sagt er, „bitte mach, daß sie aufhören!“ Und dann wird er still, ganz still, damit er hören kann, was der liebe Gott ihm antwortet.

Der liebe Gott antwortet nichts.

„Du“, sagt Xaverl, „hörst du mich? Mach, daß sie aufhören! Ich halte das nicht aus! Mach, daß sie friedlich sind!“

Aber der liebe Gott antwortet nicht.

„Du“, sagt Xaverl, während ihm die Tränen über die Wangen rollen, „warum tust du nichts? Du mußt jetzt was tun! Du mußt!“

Er horcht mit aller Kraft, aber der liebe Gott schweigt.

Xaverl steigt ins Bett und zieht die Decke über die Ohren, damit er den Streit aus dem Wohnzimmer nicht mehr hört. „Ich versteh dich nicht, lieber Gott! Ich bin ganz furchtbar enttäuscht von dir!“

Und er hält den Atem an, damit er hört, was der liebe Gott ihm jetzt sagen wird. Denn wenn sich der Xaverl so bitter bei ihm beschwert, dann kann der liebe Gott doch nicht schweigen.

Der liebe Gott schweigt.

Xaverl wartet und weint und wartet. Dann hält er es nicht mehr länger aus im Bett. Auf bloßen Füßen läuft er ins Wohnzimmer. Die Eltern streiten noch immer.

„Hört doch auf!“ sagt Xaverl. „Ich bin so traurig, wenn ihr streitet. Ich hab Angst, daß ihr euch scheiden laßt wie die Eltern von der Monika.“

„Also jetzt mischt sich der Fratz auch noch ein!“ ruft der Vater.

„So ein Blödsinn! Wer redet denn von Scheidung!“ ruft die Mutter.

„Mir ist lieber, ihr schimpft beide zusammen mit mir, als daß ihr so böse aufeinander seid!“ schluchzt Xaverl.

„Wir sind nicht böse aufeinander, wir haben nur eine kleine Meinungsverschiedenheit“, brummt der Vater.

„Wohin kommt man denn, wenn man nicht einmal mehr in Ruhe streiten darf“, sagt die Mutter mit einem kleinen Schimmer ihres gewohnten Lachens in den Augen. „Verroll dich ins Bett, Xaverl, und zwar sofort!“

Xaverl geht. Er gähnt laut vor Müdigkeit.

Mit einem tiefen Seufzer kriecht er unter die Decke.

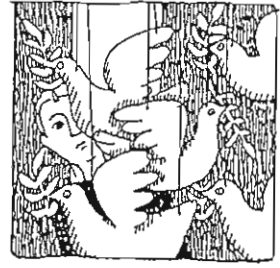
„Das hast du gut gemacht“, sagt der liebe Gott.

„Mhm“, kommt es unter der Decke hervor. Aber vielleicht sind es auch nur zwei tiefe Atemzüge gewesen.

Lene Mayer-Skumanz

Renate Welsh

Friedensfest



In der 4a schweben wunderschöne Friedenstauben aus weißem Papier vor den Fenstern. Jedes Kind hat eine gebastelt. An der Türwand hängen Kriegsgeschichten und Kriegsbilder. Die sind schrecklich.

An der Fensterwand hängen Friedensgeschichten und Friedensbilder. Die sind wunderschön.

Auf der Tafel steht: FRIEDE · PEACE · PACE · PAIX · SHALOM · MIR · BARIŠ

Die 4a plant ein Friedensfest, mit Gedichten und Liedern, mit Essen und Trinken.

Alle Eltern sind eingeladen.

In der Schulküche haben die Kinder Friedenstauben aus Mürbteig gebacken. Jeder Gast wird eine bekommen.

Die Tür geht auf. Klaus kommt herein. Der Klaus aus der 4b. Mit ihm kommt ein Windstoß, weil ein Gangfenster und ein Klassenfenster offen sind.

Die Friedenstauben beginnen zu schwanken.

Die dünnen Fäden verheddern sich.

„Tür zu!“ schreit einer.

Klaus steht und schaut.

„Tür zu!“

Klaus guckt noch verwirrter und tut nichts. Florian schiebt ihn zur Seite und knallt die Tür zu.

Klaus stupst Florian.

Florian stupst Klaus.

Ein paar Kinder versuchen, die Tauben zu entwirren.

Eine Papiertaube reißt ein, dann eine zweite und eine dritte.

Harry geht auf Klaus zu. Seine Daumen stecken im Gürtel. Er ist ziemlich zornig.

Klaus hebt die Ellbogen vors Gesicht.

„Was habt ihr denn?“ fragt er.

„Wir machen Frieden, du Trottel!“ brüllt Harry.

AUF DEM MARKT

Lene Mayer-Skumanz

Jakob geht auf den Markt.

Er sieht eine Frau mit einem Nylonsackerl voll Orangen.

Das Sackerl platzt, die Orangen rollen über die Straße. Jakob rennt hin und will der Frau die Orangen aufheben.

„Wirst du sie liegenlassen, du Lauser“, schimpft die Frau.

Jakob läßt die Orangen liegen.

„Jesus“, sagt er, „gelt, manchmal will man helfen, aber sie glauben's einem nicht.“

aus: Frieden fängt zu Hause an
(herausgeg. v. Jutta Modler)

ALLE TAGE - ALLTAG

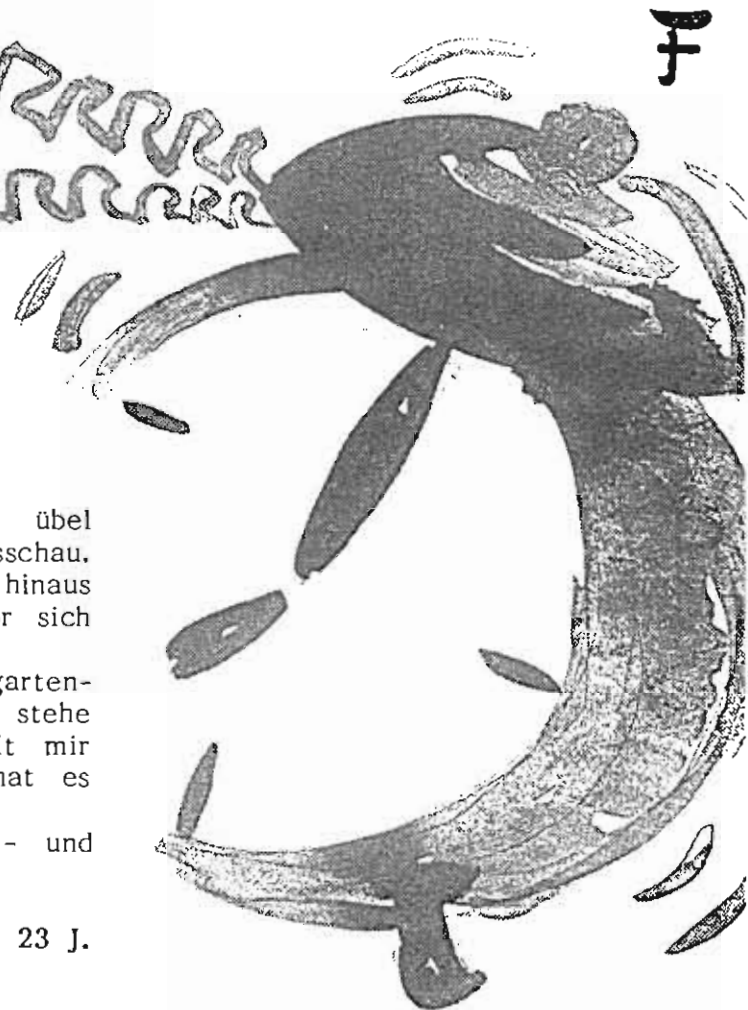
Aufstehen - na ned schon wieder!

Taps, taps zum Waschtisch. Wohl oder übel ist dort ein Spiegel. Gräßlich, wie ich ausschau. Waschen, anziehen, Tee runterstürzen, hinaus bei der Tür in die Kälte. Jeder geht vor sich hin, verschlafen und blind.

Nach einer halben Stunde vor der Kindergartentür jeden Tag der gleiche Geruch. Wie stehe ich nur die 8 Stunden durch? Da lächelt mir ein dreckiges Kind zu - seit 5 Tagen hat es das gleiche Gewand an.

Es wartet auf mich, um zu kuscheln - und schon bekommt der Alltag seine Farben...

Monika, 23 J.



AUF DER STATION...

Wie in allen Krankenhäusern gibt es auch bei uns Personalmangel und das bedeutet oft für 1 1/2 bis 2 Leute arbeiten. Mir bleibt da echt wenig Zeit, um wirklich mit den Patienten, um die es ja geht, eine echte Beziehung aufzubauen. Wenn ich ein wenig mit den Leuten plaudere, gebe ich mich meist recht locker, aber in Wirklichkeit bin ich mit meinen Gedanken schon bei dem, was nicht noch alles zu tun wäre.

Ich spüre im Moment, daß "plaudern" für viele Schwestern nicht zur Arbeit zählt. Aber wie wichtig es für die Leute ist und um wieviel zufriedener die Patienten sind, das übersieht man dabei ganz.

Am meisten Kontakt bekomme ich zu den Patienten in den Nachtdiensten - da bin ich alleine auf der Station und kann daher auch alleine entscheiden, wie lange ich wo brauchen darf.

Um das alles bewältigen zu können ist es für mich sehr wichtig, Menschen zu haben, denen ich von meinen Problemen erzählen kann. Auch hilft es mir zwischendurch immer wieder, bewußt zu machen, daß ich ja jemanden habe, der mich begleitet, dem ich alles sagen kann und der unendlich viel Geduld mit mir hat - Gott!

Gabi, 21 J.

ICH HATTE EINEN SPORTUNFALL...

Seit ein paar Monaten arbeite ich in einer Internatsküche. Morgens früh raus, um 7 Uhr 30 Arbeitsbeginn, um 11 Uhr 30 wird zu Mittag gegessen und um 14 Uhr 30 habe ich dann endlich wieder zwei Stunden, in denen ich tun und lassen kann was ich will.

Mein Fuß tut vom Stehen weh, denn ich hatte einen Sportunfall und habe seither immer Probleme.

Wahrscheinlich kann ich wegen diesem Ungeschick meinen Traumberuf nicht erlernen. Das bedrückt mich oft sehr. Aber dann suche ich die Sonnenseite davon und kann wieder lachen.

Meine Freundin, Eltern und auch viele Bekannte helfen mir. Ich versuche mit meiner Verletzung zu leben, auch wenn es Hindernisse gibt.

Da wir im Haus eine Kapelle haben, suche ich auch dort oft Schutz. Und jedesmal wenn ich aus der Kapelle komme, geht es mir besser und habe auch wieder Mut!

Doris, 15 J.

ICH BIN VERKÄUFERIN...

Für mich ist Christ sein im Alltag keine leichte Aufgabe, da stolpert man oft über sehr kleine Dinge.

Als Verkäuferin ist es für mich immer wieder die Ehrlichkeit, die eine besonders große Hürde darstellt. Sag ich einer Kundschaft, daß bei der Ware Qualität oder Preis nicht stimmen, so werde ich nichts verkaufen. Die Kundschaft wird vielleicht dankbar sein, aber mit meiner Chefin werde ich sicher Schwierigkeiten bekommen.

Sehr oft fällt es mir auch schwer, meine Ungeduld vor unentschlossenen Kunden zu verbergen und immer freundlich zu bleiben.

Trotzdem möchte ich den Mut zum Christ sein nicht verlieren und versuche mich über die kleinen Erfolge zu freuen; da gibt es z.B. eine alte Frau, der ich geduldig beim Einkauf helfe und jeden Satz wiederhole, weil sie sehr schlecht hört, oder ich versuche einer Kundschaft den 10. Pullover freundlich und geduldig zu zeigen.

Einer Mutter mit einem kranken Kind bringe ich in der Mittagspause den dringend benötigten Tee.

Es gibt Kundschaften, die einfach jemand zum Zuhören brauchen, wenn ich trotz vieler Arbeit Zeit schenken kann, so ist das für mich Christ sein. In einem Geschäft passiert es auch immer wieder, daß über andere geschimpft wird, auch da gehört Mut dazu, nicht mitzumachen und manchmal weghören oder ein klärendes Wort zu sagen.

Das sind nur kleine Dinge, ich hoffe trotzdem, daß ich den Mut zum Christ sein nicht verliere und immer mehr erkenne wie ein guter Christ handeln würde.

Maria, 18 J.

KÜCHENARBEIT...

Anfangs konnte ich mich mit meiner Tätigkeit, ich arbeite in der Küche, überhaupt nicht anfreunden. Ich war mir irgendwie zu gut für diese Arbeit - Kartoffel schälen, Geschirr abwaschen, Arbeitsflächen abwischen, Boden putzen, ja und hin und wieder einwenig kochen oder servieren - was ist das schon?

Nach einiger Zeit kam ich zu der Schlußfolgerung - alles Selbstmitleid hilft nichts - entweder suche ich mir eine andere Arbeit oder ich ändere meine Einstellung.

Ich habe lange hin und her überlegt und entschied mich dann zum Bleiben. Inzwischen kenne ich auch die positiven und schönen Seiten dieser Arbeit und finde es ganz okay auch mal zu putzen.

Für mich ist nicht mehr so maßgebend welche Arbeit ich verrichte, sondern mit welcher Einstellung ich's mache.

Noch vor ein paar Monaten arbeitete ich im Pflegeheim Lainz. Ja, in diesem verrufenen Lainz, dem größten Pflegeheim Europas, mit 2000 Patienten. Lainz bedeutet für viele Trostlosigkeit und Endstation.

Ich war in einem der zahlreichen Pavillons als Physiotherapeutin beschäftigt. Viele Male am Morgen fragte ich mich: Wo soll ich die nötige Motivation für heute hernehmen? Was gibt mir Kraft, meine Arbeit wirklich gut zu machen, nicht irgendwie die Zeit vergehen zu lassen?

Eben an solch einem Morgen fand ich ein Gebet von Mutter Teresa. Und ich wußte: Wenn du Jesus in jedem der Patienten siehst, auch in dem der lästig ist, der nicht mitmachen will, der total verwirrt ist, dann ändert sich deine Haltung. Und ich entdeckte wirklich Jesus in ihnen.

Einmal war ein Patient da, der nach einem Schlaganfall kein Wort mehr sprechen konnte. Im Laufe der Zeit entwickelte sich unter uns eine sehr intensive Beziehung. Es war eine andere Sprache. Ich wußte, daß er bald sterben würde und oft hatte ich am Morgen Angst, ins Zimmer zu gehen, ob er wohl noch da sei. Seine Frau erzählte mir, daß er sein ganzes Leben ein sehr strenger und harter Mann war. Seine schwere Krankheit hat ihn verwandelt. Manchmal zeigte er mir seine Dankbarkeit einfach indem er mir mit seiner gesunden Hand über den Kopf streichelte. Er schenkte mir sehr viel, obwohl er sicher glaubte, nichts mehr geben zu können.

Jetzt arbeite ich seit kurzem mit behinderten Kindern. Ein ganz neues Gebiet für mich. Und es wird wohl gut sein, wieder öfter das Gebet von Mutter Teresa zu beten.

Lisa

Jesus, mein Patient

Lieber Herr,
werde ich dich heute sehen
und jeden Tag -
verkörpert in deinen Kranken?

Wenn du dich auch verbirgst
unter dem abstoßenden Mantel
des Gereizten,
des Fordernden,
des Unvernünftigen
darf ich dich doch erkennen
und sagen: Jesus, mein Patient.

Herr, gib mir einen sehenden Glauben
dann wird meine Arbeit nie zur Plage,
und ich werde neue Freude finden.

Herr, stärke meinen Glauben,
segne mein Tun und meine Arbeit
jetzt und immer. Amen.

(Gebet von Mutter Teresa, gekürzt)



Wie bewältige ich meinen Alltag?

Upp, endlich läuft es! Diese Stunde war aber auch ganz schön pad! Ich laufe aus dem Klassenraum und gehe in mein Zimmer im Internat. Musik einrichten, aufräumen, ausspannen.

Hoppe habe ich Mathematikunterricht. Dyja lieber nicht davon denken! Das heißt also den Rest des Tages lernen!

So spät ist es schon! Schnell zusammenpacken, Mitgebraten, wieder in die Schule, noch einmal 4h Unterricht. Ich komme zurück. Mein Kopf laucht. Ich scheine zu keinem leeren Gedanken mehr fähig.

Aber es muß sein: Mathematikbuch aufschlagen.

Das neutrale Element ... Upp, das wäre geschafft.

Schon wieder so spät und die Didaktik-Spieluhr habe ich auch noch nicht! Daß es dauert gar nicht so lange und dann ist auch das vorbei.

Ja Penpe an, mir über die morgige Saucensauce Sorgen zu machen. Das kann ich auch noch nicht! Panik befällt mich. Was soll ich bloß tun???

Und so laufe ich hinunter in die Kasse. Es ist still und ruhig um mich herum: „Lieber Vater, krieg mich.....“

Beate, 14

Streit mit der Freundin - was jetzt?

Mit der Clutke streiten? Nein, die versteht das nicht, früher hat man ja, wie gestritten und wenn doch, dann hat man sich am nächsten Tag gleich wieder versöhnt. Aber heute ist alles ganz anders, dem Zentem fällt es schwer, offen und ehrlich miteinander zu reden. Da kann man nicht einfach zu irgendjemandem hingehen und „Entschuldigung“ sagen, oder sollte ich es doch versuchen? Nein, denn bin ich zu stolz! Sie ist doch schuld an diesem Streit.

Zeige geht die Tür auf und meine Clutke kommt herein. „Das hast du denn, warum kommst du nicht zum Abendessen?“ fragt sie mich.

„Du hast keinen Hunger?“ gebe ich darauf, wünsche zur Antwort. Doch als sie wieder gehen will, fange ich wie selbstverständlich an, ihr die ganze Geschichte zu erzählen.

Eigentlich ist es doch gar nicht so schwer gewesen, darüber zu reden!

SABINE UND MARIA

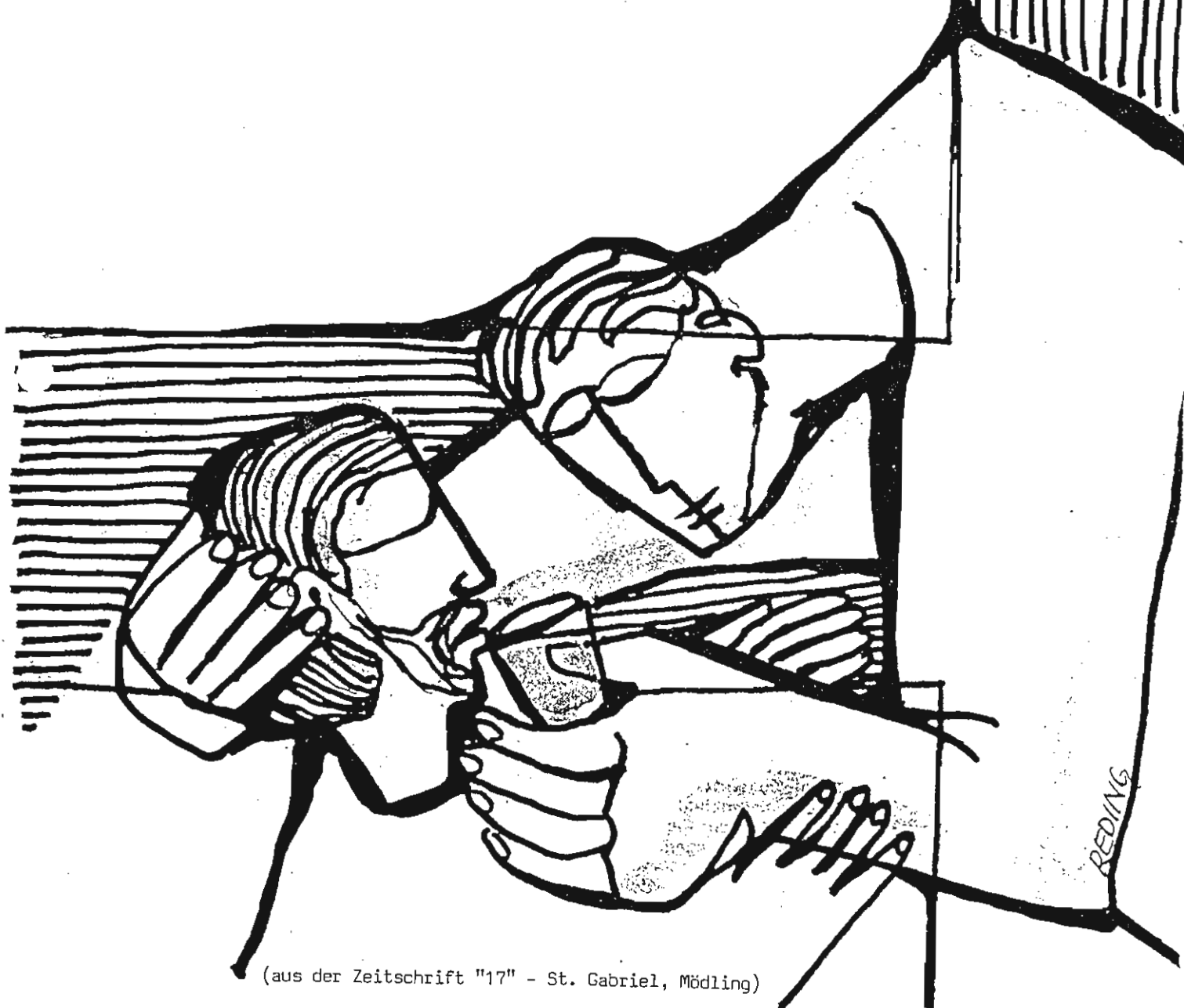
15

Der Größte unter euch . . .

F

Während der ersten Semester meines Studiums erfuhr ich in einem Seminar, daß man im heißen Wüstensand Ägyptens einen kleinen Papyrusfetzen gefunden hatte, auf dem nur ein Satz stand: „Wer der Größte unter euch sein will, der sei euer aller Diener.“ Unser Professor nahm an dieser Stelle seine Brille ab, schaute uns nachdenklich, aber sehr freundlich an und erklärte nach einer kurzen Pause: „Wenn es von dem ganzen Neuen Testament nur dieses eine Wort Jesu gäbe, wäre das für mich ausreichender Anlaß, um entweder Christ zu werden oder es zu bleiben.“

Martin Krolzig



(aus der Zeitschrift "17" - St. Gabriel, Mödling)

Ein hagerer Mann, etwa sechzig Jahre alt, ein kleines Mädchen auf dem Arm, einen Jungen an der Hand, wandert an der Spitze von zweihundert Kindern aus dem Warschauer Ghetto auf einen Bahnhof. Ein SS-Mann öffnet die Türen zu den Waggonen und bedeutet dem Mann an der Spitze, er dürfe nach Hause gehen. Der schüttelt den Kopf und geht mit den Kindern in die Waggonen. Ziel Treblinka. Die Gaskammer.

Janusz Korczak, jüdischer Arzt und Erzieher, eine der großen Gestalten der Pädagogik neben Pestalozzi und Fröbel, einer der Vorkämpfer für eine Erziehung, die dem Kind gerecht wird. Es ist hier nicht der Raum, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Sie begann damit, daß er über die Schicksale von Kindern Romane schrieb, und mit der Arbeit eines Kinderarztes. „Ich habe es gelobt und dabei will ich bleiben: Der Sache des Kindes bin ich verpflichtet.“ Eines Tages kommt er als Arzt in ein jüdisches Waisenhaus in Warschau und weiß sofort: Das ist es! Und er verbringt sein Leben von da an mit diesen seinen Kindern.

Dann kam der Zweite Weltkrieg und mit ihm die braune Barbarei nach Warschau, und Korczak und seine Kinder werden die Opfer jenes Wahnsinns, der finsterner war als aller Wahnsinn früherer Zeiten.

Als Warschau eingekreist ist und die Granaten überall einschlagen, läuft er mit seinem Sanitätskasten durch die Stadt und sammelt verirrte Kinder.

Das Tagebuch, das Korczak im Ghetto schrieb, hat man gefunden. Noch in den letzten Monaten fertigte er mit den Kindern eine grüne Fahne, eine Fahne der Hoffnung, eine Kastanienblüte auf der einen Seite, ein Davidstern auf der anderen zur Erinnerung an den Jungen, der dem Riesen die Stirn bot. Märchen-Erzählen im abendlichen Schlafsaal der Kinder und letzte Versuche, das Lächeln, die Hoffnung, die Zuversicht zu retten.

In den letzten Tagen kam ein Freund zu ihm und brachte ihm einen gefälschten Paß. Er hätte ausreisen können. Korczak zeigte sich überrascht und traurig. Wie konnte sein Freund den nichtswürdigen Versuch unternehmen, ihn von seinen Kindern zu trennen, denen der Tod bevorstand?

Am 5. August 1942, morgens, Gebrüll vor dem Waisenhaus: Alle Juden raus! Zweihundert Kinder, die noch beim Frühstück gesessen hatten, ziehen geordnet die Treppe hinunter, die Hausmutter und der alte Doktor gehen mit und beruhigen sie: es gebe einen Ausflug. Die grüne Fahne gibt Korczak einem der Jungen in die Hand.

Und so gehen sie in langem geordneten Zug zum „Danziger Bahnhof“, von dem die Züge nach Treblinka abfahren. Manchmal konnten die Kinder nicht weiter, dann halfen die Henkersknechte von der SS mit dem Kolben ihrer Gewehre nach. Als Korczak mit dem jüngsten Kind auf dem Arm an die Viehwaggonen kam, unterbreitete ihm ein SS-Mann ein Angebot auf Freiheit. Tage später wurden die Kinder mit ihrer Hausmutter und ihrem Waisenvater in den Gaskammern umgebracht.

Was er seinen Kindern sagte, auf der Fahrt in den Waggonen und danach, als ihnen allen deutlich war, wohin die Reise ging, wissen wir nicht. Aber Korczak war ein Mensch, der keinen Haß kannte. In den letzten Tagen schrieb er noch in sein Tagebuch: „Ich wünsche keinem Menschen etwas Böses. Ich weiß gar nicht, wie man das macht“, und wir vermuten, daß er die Herzen seiner Kinder bewahrt hat bis zum Ende, einfach dadurch, daß er bei ihnen blieb.

Er war kein Christ. Die Hoffnung der Christen war ihm fremd. Er sprach nur selten von Gott und von der Hoffnung auf Ewigkeit. Aber was Christus meint, wenn er vom Wachbleiben spricht, das hat Korczak gelebt bis zum Ende. Wachbleiben heißt wohl vor allem auch: bei den Menschen bleiben, die ihr Ende vor sich haben, und mit ihnen hoffen, bis sie erlöst sind in der Begegnung mit Gott.

Der Weg, den er ging, war – obwohl der christliche Glaube ihm fremd und selbst der jüdische nicht selbstverständlich war – im Grunde der Weg der Nachfolge hinter dem Meister von Nazareth.

Jörg Zink

Friedenskanon

1 Fürchte dich nicht, den Frieden zu leben.

2 Fürchte dich nicht, der Schwäche-re zu sein.

3 Fürchte dich nicht, für Leben ein-zu-ste-hen.

4 Fürchte dich nicht.



*Es tut einer viel, der wenig tut,
aber das tut, was seine Aufgabe ist;
es tut einer wenig, der viel tut,
aber nicht das, was er tun soll.*

Don Bosco

"Ich vertraue unbegrenzt auf die Vorsehung Gottes. Aber — die Vorsehung will auch durch unseren unbegrenzten Einsatz unterstützt werden."

(MB XI, 54)

"Wenn man nicht das ganze Alphabet, aber doch die Buchstaben A, B, C und D erfüllen kann, soll man das mit der Entschuldigung unterlassen, man käme doch nicht bis zum Z?"

(MB XII, 207)

DER GEHEIME QUELLGRUND — DIE „VEREINIGUNG MIT GOTT“

Will man eine letzte Antwort auf die Frage, woher Don Bosco seine Liebe zur Jugend schöpft und woher er die Kraft nimmt, mit seinem ganzen Leben für sie dazusein, dann wird man wohl auf seine Gotteserfahrung, seine „Vereinigung mit Gott“ verweisen müssen. Es ist dies die Gabe und Aufgabe, im täglichen Leben, in der alltäglich anstehenden Arbeit Gott zu begegnen, in ihm zu leben und zugleich bei den Menschen zu sein. Anders ausgedrückt: Don Bosco war kontemplativ in der Aktion und aktiv in der Kontemplation. Sein Leben wurde als eine einfache, einzige und einzigartige „Vereinigung mit Gott“ bezeichnet. Er lebte, als sähe er den Unsichtbaren (vgl. Hebr 11,27). Hier ist der Urgrund seiner Ruhe, gleichbleibenden Güte und steten Freundlichkeit zu suchen, von der seine Biographen sprechen, obwohl dringende Geschäfte und ein Berg von Arbeit ihn umgaben.

Alois M. Kothgasser:
"Der Geist Don Boscos als Erbe und Auftrag"
Don Bosco Verlag (Broschüre)

F

LEHRVERTRÄGE UM 1850

Im Turin der Mitte des 19. Jahrhunderts hat die industrielle Revolution der Dampfmaschine und der mechanischen Webstühle von acht Fäden auf 30 Spindeln guten Boden gefunden. Leider fand man aber nicht auch gleichzeitig die gesetzlichen und sozialen Strukturen zur Unterstützung und Verteidigung des Arbeiters. Aus den Erinnerungen eines Ehemaligen erscheinen einige Einzelheiten. Er ist ein gewisser Enrico Bena Angelo di Magnano Biellese.

Mit neun Jahren kam er 1871 so gegen die Fastenzeit mit anderen Dorfbuben nach Turin. Auf Empfehlung des Pfarrers hin gingen sie am ersten Sonntag ins Oratorium von Don Bosco. An den anderen Tagen arbeiteten sie von 5.30 Uhr bis 19.30 Uhr. Noch 1869 mußte Don Bosco mit ansehen, wie gewisse Lehrherren ihre Lehrlinge verpflichteten, auch am Sonntagvormittag zu arbeiten. Es war ihm nicht möglich, alle Mißstände zu beseitigen, doch ließ er nichts unversucht.

So vereinbarte er einen Vertrag mit einem Tischlermeister für einen Jugendlichen von Mondovi, mit einem Glaser für einen Jungen aus Biellese... Er unterschrieb gemeinsam mit einem Bürgen:

1. Verpflichtungen des Lehrherren gegenüber dem Lehrling:

- Die Kunst des Handwerks lehren innerhalb von zwei bis drei Jahren nach den besten Regeln.
- Verfehlungen mit einfachen Worten korrigieren und nie mit Mißhandlungen.
- Keine Arbeiten anschaffen, die nicht zum Handwerk gehören, und keine, die über seine Kräfte gehen.
- Sonn- und Festtage frei geben, um den religiösen und schulischen Verpflichtungen nachkommen zu können.
- Tägliche Auszahlung im ersten Semester 30 Centesimi, im zweiten 40 Centesimi, im folgenden Jahr 60 Centesimi. Oder wöchentliche Auszahlung des entsprechenden Betrages.
- Jedes Jahr zwei Wochen Urlaub.
- Monatlich ein Informationsblatt über das Betragen des Lehrlings.

2. Verpflichtungen des Lehrlings dem Lehrherren gegenüber:

- Dienstbereitschaft mit Ausdauer und Fleiß und Aufmerksamkeit;
- Fügsam, respektvoll und gehorsam sein;
- Leistung von Schadenersatz, wenn etwas willentlich beschädigt wurde und nicht durch Zufall oder Unerfahrenheit.

Man bedenke, zu welchen Zeiten solche Verträge gemacht wurden. Einer ist gezeichnet vom November 1851, ein anderer vom 3. Februar 1852.

MB 4/295 — 98

"In der Zeit unmittelbar vor und noch eine ganze Weile nach meiner Konversion habe ich gemeint, ein religiöses Leben führen heiße alles Irdische aufgeben und nur im Gedanken an göttliche Dinge leben. Allmählich habe ich aber einsehen gelernt, daß in dieser Welt anderes von uns verlangt wird und daß selbst im beschaulichsten Leben die Verbindung mit der Welt nicht durchschnitten werden darf; ich glaube sogar: je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muß er auch in diesem Sinn "aus sich herausgehen", d.h. in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.

Mein Leben beginnt jeden Morgen neu und endet jeden Abend; Pläne und Absichten darüber hinaus habe ich keine; d.h., es kann natürlich zum Tagewerk gehören, vor auszudenken - ein Schulbetrieb z.B. ist ja ohne dies unmöglich - , aber eine "Sorge" für den kommenden Tag darf es nie sein..."

Edith Stein

(aus: Stein Edith, Selbstbildnis in Briefen.)

Schon wenige Tage nach seiner Wahl liess Johannes XXIII. die Welt aufhorchen. Aber nicht durch spektakuläre Programme und Reformpläne, sondern durch die unbekümmerte Art, wie er sich über alle päpstliche Etikette hinwegsetzte: Er ging in die Küche und trank mit dem Küchenpersonal auf seine Wahl. - Er sprach mit den Gärtnern, Schlossern und Büroangestellten über ihre Gehälter, ihre Unfall- und Altersversorgung. Schliesslich lud er das ganze vatikanische Hauspersonal zu einem Empfang ein, und zwar in den Raum, wo sonst nur Diplomaten und Regierungschefs empfangen werden. Er tat es ganz bewusst. Scherzhaft sagte er: «Hier werden sonst nur Fürsten und Präsidenten empfangen. Aber ich muss mich doch mit Euch guthalten, denn Ihr sorgt ja täglich für mich.»

Johannes XXIII. hat in der Schlichtheit seines Herzens dafür einen Blick gehabt. Aber ist es nicht für uns alle, die wir uns Christen nennen, ein Skandal, dass Johannes mit solcher Haltung, die eigentlich selbstverständlich sein sollte, so viel Aufsehen erregt hat?

Franz Hartmann

Von der Heiligen Theresia von Lisieux wird diese Geschichte erzählt: Als sie schon schwer krank war und ihr Tod nahe bevorstand, meinte eine Mitschwester über sie: »Was wird man von ihr denn im Nekrolog (Nachruf) berichten können. Sie hat doch im Leben gar nichts geleistet ...«

Sie hat »gar nichts geleistet ...«

Aber jede ihrer einfachsten Arbeiten hat sie aus Liebe zu Jesus getan!

Mit dieser Lebenseinstellung ist die kleine, kranke, zu »nicht viel brauchbare« Schwester für die Kirche »zur größten Heiligen der Neuzeit« und zur »Patronin der Weltmission« geworden!

Für unzählbar viele Christen in der ganzen Welt ist Theresia von Lisieux heute Vorbild und Lebenspatronin!

Die kleine Schwester, die ja »eigentlich gar nichts geleistet hatte ...«

Georg Popp



*Wie töricht sind doch Menschen,
die sich nach dem Martertod sehnen,
aber sich kaum bemühen,
ihre Pflichten zu erfüllen.
Mag eine Person Wunder wirken
im Gebiet der Religion - wenn sie
ihre Pflicht im Alltag nicht tut,
ist ihre Frömmigkeit nichts wert.*

Franz von Sales

*Gott sieht nicht so sehr auf die Größe der Werke,
als auf die Liebe, mit der man sie tut.
Und wenn wir das tun, was wir können,
wird er uns helfen, jeden Tag mehr zu tun.*

Teresa von Avila

CHRISTUS HAT KEINE HÄNDE

G

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.
Er hat keine Füße, nur unsere Füße,
um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm zu erzählen.
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
um Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir sind die einzige Bibel,
die die Öffentlichkeit noch liest.
Wir sind Gottes letzte Botschaft,
in Taten und Worten geschrieben.

Und wenn die Schrift gefälscht ist,
nicht gelesen werden kann ?
Wenn unsere Hände mit anderen Dingen
beschäftigt sind als mit seinen ?
Wenn unsere Füße dahin gehen,
wohin die Sünde zieht ?
Wenn unsere Lippen sprechen,
was er verwerfen würde ?
Erwarten wir, ihm dienen zu können,
ohne ihm nachzufolgen ?

Gebet aus dem 14. Jahrhundert





Der Wind redet nicht süßer zu den Rieseneichen
als zum geringsten aller Grashalme.

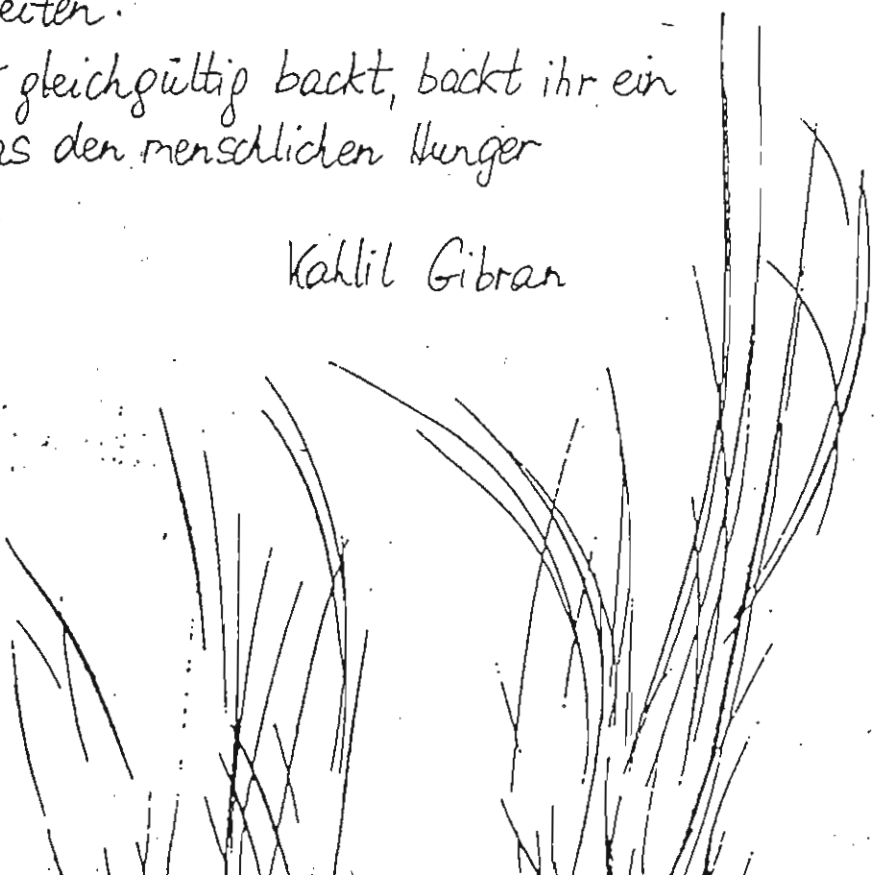
Und nur der ist groß, der die Stimme des Windes
verwandelt in ein Lied, und durch dessen Liebe
das Lied noch süßer wird.

Arbeit ist sichtbar gewordene Liebe.

Und vermöget ihr nicht mit Liebe zu schaffen,
doch nur mit Widerwillen, so verlasset lieber
eure Arbeit und setzt euch an das Tor des Tempels,
um Almosen zu empfangen von jenen,
die freudig arbeiten.

Denn so ihr Brot gleichgültig backt, backt ihr ein
bitteres Brot, das den menschlichen Hunger
nur halb stillt.

Kahlil Gibran

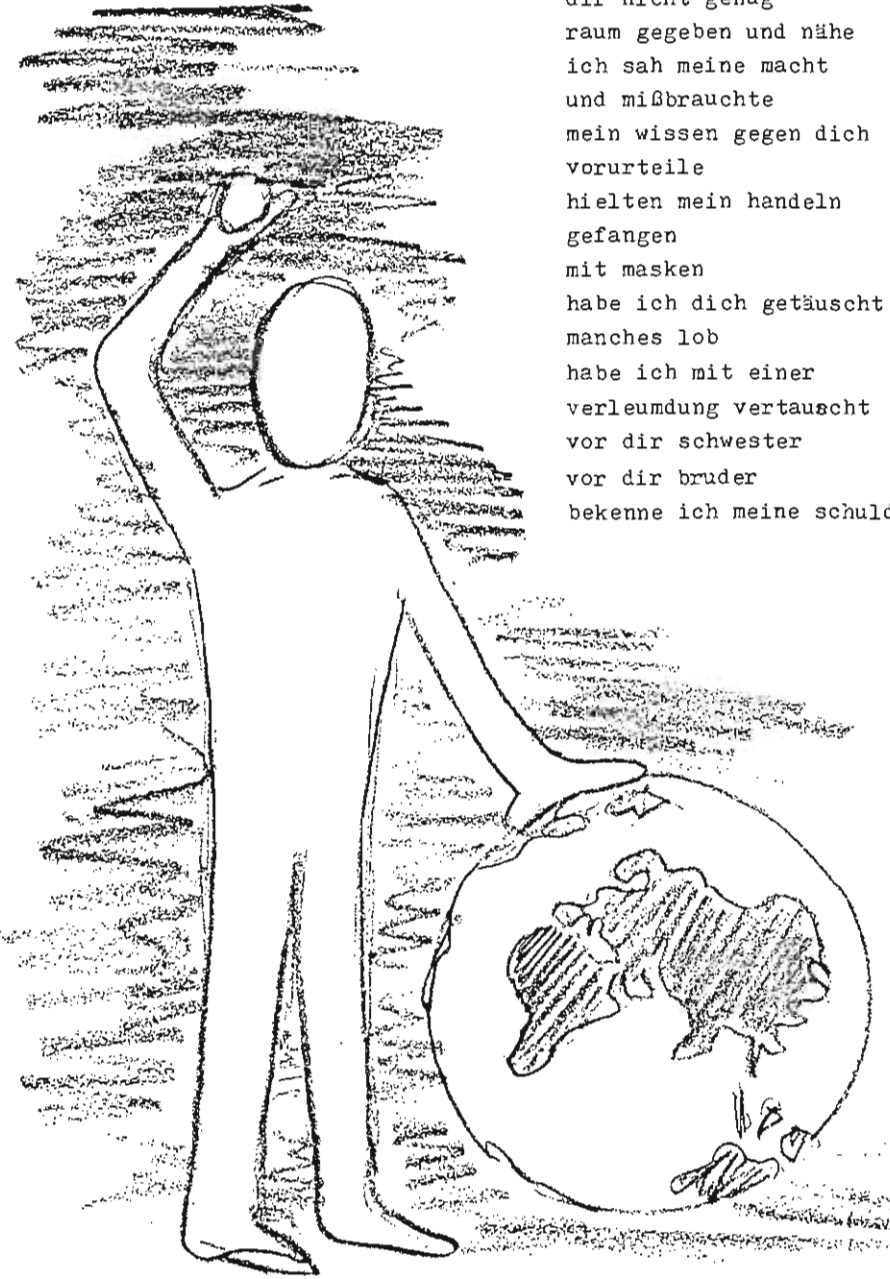


ich bekenne meine schuld
vor dir gott
ich habe dich
zu wenig geliebt
dir zu wenig zugetraut
dir nicht genug
raum gegeben bei mir
ich sah meine macht
und vergaß
mein geschöpf sein
und wollte dich
in der hand haben
und mit meinen namen
bezeichnen
benennen
machmal ist anderes
an deine stelle getreten
vor dir gott
bekenne ich meine schuld

ich bekenne meine schuld
vor dir bruder
vor dir schwester
ich habe dich
zu wenig geliebt
dir zu wenig zugetraut
dir nicht genug
raum gegeben und nähe
ich sah meine macht
und mißbrauchte
mein wissen gegen dich
vorurteile
hielten mein handeln
gefangen
mit masken
habe ich dich getäuscht
manches lob
habe ich mit einer
verleumdung vertauscht
vor dir schwester
vor dir bruder
bekenne ich meine schuld

ich bekenne meine schuld
vor dir erde
ich habe dich
zu wenig geliebt
ich habe zu wenig
auf deine schönheit geachtet
deine vorräte
habe ich mit ausgebeutet
ohne an die nachkommen
zu denken
die ungerechte verteilung
deiner gaben
habe ich mit ausgenützt
und von der armut
der armen profitiert
ich habe mit
die luft vergiftet
und die müllkippen vergrößert
kriegen habe ich zugesehen
und selbst gewalt angewendet
und mich nicht als teil
sondern als herr der erde
benommen
vor dir erde
bekenne ich meine schuld

Almut Haneberg



Schulstundenvorschlag für die Oberstufe

Der Lehrer liest am Beginn eine Geschichte zum Einstieg vor:

Sinnlos?

Als der alte Mann in der Morgendämmerung den Strand entlangging, sah er vor sich einen jungen Burschen, der Seesterne aufhob und ins Meer zurückwarf. Er beschleunigte seine Schritte, um ihn einzuholen und fragte ihn, warum er sich die Mühe mache.

"Weil die gestrandeten Seesterne sonst in der Sonne vertrocknen" erhielt er zur Antwort.

"Aber der Strand ist noch viele Kilometer lang und mit Millionen Seesternen bedeckt", entgegnete der Alte. "Was nützt da die ganze Anstrengung?"

Der junge Mann blickte auf den Seestern, den er in der Hand hielt und warf ihn dann in die Fluten. "Diesem hier hat sie genützt", sagte er.

L-S-Gespräch mit etwa folgenden Fragen:

- Geht es uns nicht auch oft so, wenn wir aus den Medien hören, wo überall Elend herrscht?
 - Wo sind die "Seesterne", die wir aufheben und ins Meer zurückwerfen?
 - Wie geht es uns dabei - kommen wir uns dumm/ausgenutzt vor?
 - Was ist es, was uns trotzdem nicht aufhören läßt, uns zu engagieren, uns für eine bessere Welt einzusetzen?
-
-
- Lehrer:** Jahrhunderte vor Christus gab es im Volk Israel Leute, die sich unermüdlich einsetzen für Gerechtigkeit und die "Sache Gottes". Man nannte sie Propheten. Auch sie stellten sich immer wieder die Frage nach der Sinnhaftigkeit ihres Engagements.

Einer von diesen ist Jeremia, der sehr gut im 20. Kapitel die Spannung zwischen seiner Berufung und "alles-gut-sein-lassen-vollen" beschreibt:

Wie man ein Mädchen verführt,
so hast du mich verführt, o Gott -
und ich habe mich verführen lassen.

Wie ein gewalttätiger Mensch,
so hast du mich gepackt
und hast mich überwältigt.

Jetzt bin ich für alle ein lächerlicher Mensch,
sie anisieren sich jeden Tag über mich.

Ich kann den Mund nicht mehr auf tun, ohne zu
schreien,
ohne laut zu rufen: „Gewalt, Bedrückung!“

Das ist das Wort Gottes -
es bringt mich täglich neu ins Gerede der Zufriedenen
und isoliert mich von allen.

Du habe ich mir gesagt:

„Ich will nicht mehr an ihm denken
und will seine Botschaft nicht mehr ausrichten.“

Aber da brannte in mir etwas wie ein Feuer auf,
drinnen in meinem Leib.

Vergeblich habe ich versucht, es einzudämmen:
Ich konnte es nicht.

Jer 20, 7-9

(Übersetzung aus: N. Lohfink, "Hinter den Dingen ein Gott", Herder, S 76)

Abschluß: Der Lehrer teilt den Text auf einem großen Blatt Papier an alle Schüler aus und läßt sie - bei stiller Musik im Hintergrund - entweder noch etwas dazu formulieren oder daneben meditativ malen, etc.

Mag. F. Kaltenbrunner

Wider die Resignation.

Es war einmal ein Mann, der hatte einen großen Acker. Jahrelang hatte sich niemand um diesen Acker gekümmert, so daß er nun vollkommen verwildert war.

Der Mann hatte auch einen Sohn. Als sein Sohn herangewachsen war, schickte er ihn hinaus und gab ihm den Auftrag, den Acker wieder urbar zu machen. Der Sohn ging hinaus und sah den Acker, überwuchert von einer Menge von Unkraut und Gestrüpp, Dornen und Disteln. „Wie soll ich das alles ausrotten und wegschaffen?“ fragte er sich. Entmutigt legte er sich hin auf den Boden und schlief ein. So ging es mehrere Tage.

Da kam sein Vater zu ihm heraus, um sich die Fortschritte anzusehen. „Warum hast du bis jetzt nichts getan?“ fragte der Mann seinen Sohn. „Ich wollte arbeiten und den Acker in Ordnung bringen, aber bei dieser Unmenge von Dornen und Disteln wußte ich nicht, wo anfangen und aufhören!“ Der Mann entgegnete: „Mein Sohn, arbeite lässlich so viel, daß gerade der Platz frei wird, den du zum Hinlegen brauchst. Dann geht die Arbeit allmählich voran und du brauchst nicht zu verzagen.“

Der Sohn handelte danach und binnen kurzem war der Acker gereinigt und urbar gemacht.



- Arbeit ist mir nicht Last, sondern Erholung und Trost (MB IV,212).
- Der Mensch ist zur Arbeit geboren; aber nur wer mit Liebe und Eifer arbeitet, findet die Mühe leicht (MB VII,118).
- Arbeit als Waffe gegen die Feinde der Seele
- Tägliche Nächstenliebe als Gottesdienst.
- Arbeit, Arbeit, Arbeit. Das muß Ziel und Ruhm des Priesters sein (MB XVII,273).
- Arbeit mit Glauben, Hoffnung und Liebe (MB IX,712).
- Arbeit = Leben = Arbeit.

Motivation

Dasein für die Jugend = seine Berufung

Gottes- und Nächstenliebe, Glaube, Hoffnung...

Vergleich: Mein Arbeitsstil (1) - Don Bosco Arbeitsstil

1. Was sind Don Boscos Grundsätze und Motivationen?

Welche Beweggründe haben wir zu arbeiten?

Methoden: Vergleichen nach Übereinstimmung und Unterschieden.

2. Gegenüberstellen der Arbeitswelt eines Lehrlings heute, mit der Don Boscos. Daraus könnte sich folgendes ergeben.

Arbeitswelt Lehrlinge	Arbeitswelt Don Boscos
- enger Freiraum	- keine engen Grenzen
- Konkurrenzkampf	- materielle Grenzen
- geregelte Verhältnisse	- neue Situation
- wenig eigener Spielraum	- Kreativität und Fantasie
- festgelegt	- offen
- Job oder Beruf?	- große Aufgabe, Berufung
- Frage nach dem Sinn?	- weiß wozu
- Probleme?	- große Probleme
-	-

3. Auf roten, gelben und grünen Karten kurz zusammenfassen, was
 - gefällt und imponiert (grüne Karte)
 - was nicht verstanden wird (gelbe Karte)
 - was abgelehnt wird (rote Karte)

Methoden: Jeder Schüler füllt die Karten für sich aus.

Karten einsammeln, auswerten, Fragen klären...

4. Zum Abschluß schreiben die Schüler auf eine Karte eine für sie wichtige Motivation zu arbeiten. Diese Karten einsammeln, mischen und jeden Schüler eine Karte ziehen lassen.

DON BOSCO - EIN VORBILD DER ARBEIT ?

Unterrichtseinheit für Berufsschüler, 16-18 Jahre

Regina Keller

aus: "Don Bosco, einer der zur Jugend hält
(Don Bosco - Katechesen) DB-Verlag

Einführung

Der Jugendapostel von Turin, Johannes Bosco (1815-1888) war geradezu ein "Heros der Arbeit". Wenn es um das Wohl der Jugend und die Sache des Reiches Gottes ging, war ihm nichts zuviel. Er selbst gönnte sich wenig Schlaf und verlangte auch von seinen Mitarbeitern ein gerüttelt Maß an Einsatz.

Immer wieder fordert er seine Mitarbeiter auf: "Man muß arbeiten, als brauche man nicht zu sterben, und leben, als könnte man jeden Augenblick sterben" (MB, VII,484). Sein unermüdlicher Einsatz wird freilich erst auf dem Hintergrund seiner Motivation verständlich, die er auch von seinen Mitarbeitern erwartete. Er sagt: "Wir sollten auch mit dem Herzen bei der Arbeit sein. Dann wird uns Gott als guter Hausvater belohnen. Die Ewigkeit ist lang genug, um auszuruhen" (MB, VII,164).

Die Unterrichtsreihe möchte die Jugendlichen in der Berufsausbildung anhalten, ihre Arbeitsmotivation, ihren Arbeitsstil und ihre Einstellung zur Arbeit zu reflektieren, indem ihnen die Möglichkeit geboten wird, dies im Vergleich mit Don Bosco zu tun.

Aufbau der Einheit

1. Abklären des eigenen Arbeitsstils, der Arbeitseinstellung und Motivation zur Arbeit.
2. Kennenlernen der Arbeitsweise Don Boscos.
3. Versuch eines Vergleichs zwischen beiden.

Durchführung

1. Abklären des eigenen Lebensstils, der Arbeitseinstellung und Motivation zur Arbeit.

Inhalte:

Abklären der Motivation:	- Warum arbeite ich?
	- Wofür arbeite ich?
Einsatzbereitschaft erkunden:	- Was bin ich bereit, für die Arbeit einzusetzen?
Gewichtung der Arbeit:	- Was ist mir wichtiger: Arbeit, Freunde, Freizeit...?
Persönlicher Wert der Arbeit:	- Was macht mich zufrieden?
	- Das Gefühl etwas zu leisten?
	- Meinen "Mann" zu stellen?
	- Mein Brot zu verdienen?
	- Ein schönes Leben zu haben?

I

Methode:

Schrittweise vorgehen:

1. Brainstorming zu den vorausgehenden Fragen. Ein Schüler schreibt an der Tafel mit.

2. Kleingruppenarbeit

In den Kleingruppen wird eine Rangordnung der angeführten Motivationen zur Arbeit versucht und diese mit dem eigenen Arbeitseinsatz verglichen.

Arbeitsfragen:

1. Was ist für mich der tiefste Beweggrund für meine Arbeit?
2. Wieviel an Energie, Zeit, Engagement... bin ich bereit, dafür einzusetzen?

Die Ergebnisse werden auf Plakate geschrieben, an die Wand gehängt und von den Kleingruppen dem Plenum erläutert.

3. Diskussion im Plenum (alle sitzen im Kreis)

Leitfragen: Was macht mich zufrieden? Wann bin ich ausgeglichen? Hängen Pflichterfüllung und Zufriedenheit miteinander zusammen?

NB: Zur Beantwortung dieser u.ä. Fragen sollen die vorher erarbeiteten Ergebnisse herangezogen werden.

Möglichst jeder sollte hier zu Wort kommen.

Das Ergebnis der Diskussion wird an der Tafel festgehalten. Zur optischen Anschaulichkeit erhält jeder Teilnehmer drei unterschiedlich große Kreise oder Quadrate, in die er die als vier wichtigsten Begriffe für sich gewählten kannten wichtigsten in den größten Kreis (Quadrat) u.s.w. Anschließend werden die Ergebnisse präsentiert.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse an der Tafel, auf den Plakaten, Kreisen (Quadraten)... bleiben zunächst einmal so stehen. Es wird zum zweiten Teil übergeleitet.

2.

Don Bosco - ein Mann der Arbeit

NB: Wenn Don Bosco noch nicht bekannt ist, müssen zuvor einige Angaben zur Person und zum Lebenswerk gemacht werden. Zur Veranschaulichung wird dazu ein Poster von Don Bosco aufgehängt.

Hinführung

Don Bosco hatte sehr viel mit Jugendlichen zu tun, mit Arbeitslosen und Lehrlingen, aber auch mit Schülern. Er hat unendlich viel gearbeitet, um jungen Menschen damals helfen zu können.

Nachdem wir im ersten Teil versucht haben, unseren Arbeitsstil und unsere Motivation zur Arbeit zu bedenken, mag es interessant sein, einmal zu sehen, wie der heilige Johannes Bosco sein Leben und vor allem seine Arbeit verstanden und gestaltet hat.

Inhalte

Formen seiner Arbeit: Er gönnte sich nur fünf Stunden Schlaf, schrieb nachts Briefe, Artikel und Bücher, tagsüber war er bei den Jugendlichen, empfing Gäste, erteilte Unterricht, organisierte, predigte...

Seine Grundsätze: Er verstand seine Arbeit als Werk zur Ehre Gottes; die tätige Nächstenliebe war für ihn sowohl Gottesdienst; Arbeit war sein Leben...

Methode

Referat des Lehrers - Tafelbild

Tafelbild: Johannes Bosco
(Vorschlag) (1815-1888)

Formen der Arbeit

Arbeitstag von 19 Stunden

Schlaf 5 Stunden

- Unter der Jugend:
 - Unterricht
 - Werkstätten
 - Spiel und Freizeit
 - Gespräche...
- Nachts:
 - schreibt Bücher, und Artikel
 - BriefKorrespondenz mit Behörden und Wohltätern..

- Bei den Mithrüdern
- Besuche im Haus und außerhalb..
- Organisation, Planung...



LEHRZIEL: Christus will, daß wir jeden Tag unsere Hände in seinem Auftrag wie er gebrauchen.

Einstieg:

- RL zeigt SS Overhead-Folie "Hände" oder teilt ein entsprechendes Arbeitsblatt aus. (z.B. die Hände aus der Jugendseite SN 1/1991)
- SS erzählen, was die Hände auf den Bildern alles tun
- Im Lehrer-Schüler-Gespräch wird überlegt, was unsere Hände noch alles tun, was wir auf dem Bild nicht sehen können.
- SS sollen dabei erkennen und aussprechen, daß unsere Hände nicht nur Gutes, sondern auch Böses tun können, jeden Tag, bei ganz alltäglichen Dingen.

Hinführung zur Geschichte vom Kreuz mit dem Christus ohne Hände:

- SS bekommen jeder ein Bild vom Christus ohne Hände. (Siehe Beilage).
- Sie erzählen, was sie auf dem Bild sehen und was ihnen auffällt.
- Sie erfahren die Geschichte:

Es war in einer Stadt in Deutschland kurz nach Beendigung des zweiten Weltkrieges. Alle großen Städte waren zerbombt und lagen in Schutt und Asche. Alle Häuser, Geschäfte, auch die Kirchen. ---

Wieder einmal gingen die Menschen aus den Kellern, um im Schutt nach Verwertbarem zu suchen. Manches konnte gefunden werden, was für ihr Überleben wichtig war: Möbel, Lebensmittel, Kleidung, ...

Auch der Schutt einer völlig ausgebombten Kirche wurde sorgfältig durchsucht. Man konnte vielleicht Holz finden um einzuheizen. -

Da sah einer der Suchenden hölzerne Füße aus dem Schutt ragen. Als er daran zog, kam ein Körper und ein Kopf mit einer Krone zum Vorschein. Die Arme fehlten. Er grub noch weiter, um die Arme zu suchen. Aber die waren wohl gänzlich zerstört worden. Trotzdem verstand der Mann, daß der Körper, den er da aus dem Schutt gezogen hatte, zu einem Kreuz gehört hatte. Der Körper war ein Christus, der seine Arme durch die Wucht der Bombe verloren hatte. -

Er trug seinen Fund zu den anderen, die im Schutt arbeiteten. Neugierig betrachteten sie, was er in seinen Händen trug. Plötzlich rief einer: "Das ist ja ein Christus ohne Hände!" Alles verstummte. - Nach einer Weile sagte einer leise vor sich hin: "Das ist ein Zeichen für uns!" Als sich alle zu ihm umdrehten, fragte ein anderer: "Was meinst du damit?" Da antwortete er: "Vielleicht will Christus uns damit sagen, daß wir seine Hände sein sollen. Wir sollen Menschen helfen, wie er es uns vorgemacht hat. Wir sollen andere Leute von Gott begeistert machen. Wir sollen einander trösten und lieben. Wir sollen einfach unsere Hände so gebrauchen, wie Christus es getan hat."

Die Worte des Mannes halfen den Leuten in dieser schweren Zeit. Der Körper des Christus wurde später auf einem einfachen Kreuz befestigt. So wurden die fehlenden Hände noch deutlicher. Irgendjemand ließ auf den Querbalken schreiben: Nur mit euren Händen kann ich mein Werk vollenden.

Ausdeutung durch den RL:

-Heute noch sind unsere Hände notwendig, um das zu tun, was Jesus tun würde. Wozu er uns den Auftrag gegeben hat.

Vertiefung:

-Die SS füllen ein Arbeitsblatt aus:

Wie würdest du handeln, wenn du deine Hände wie Jesus gebrauchst?

1. Ein kranker Nachbar braucht Hilfe beim Einkaufen.
2. Ein körperbehindertes Kind oder ein Kind, das niemand so richtig mag, braucht einen Spielkameraden.
3. In deiner Nachbarschaft möchte jemand verreisen und braucht jemanden zum Blumengießen.
4. -----

-Die SS finden selbst Beispiele, wie sie Hände für Christus sein können.

-Im Lied wird Gott gebeten, daß es uns gelingt für andere in dem Moment da zu sein, in dem sie uns brauchen. So wie es Jesus getan hat:

Lied: Herr, gib uns Mut zum Hören.

... zum Dienen.

... zum Lieben.

Abschluß:

-Folie mit den Händen oder Arbeitsblatt wird noch einmal in Stille angesehen. Dazu liest RL meditativen Text:

Hände können fortjagen	und	einladen
Hände können abwehren	und	schenken
Hände werden hinter dem Rücken versteckt	und	sind bereit zu helfen
Hände können drohen	und	grüßen
Hände können wegstoßen	und	verzeihen
Hände ballen sich manchmal zur Faust	und	können sich zum Gebet falten
Hände reißen an sich	und	können zusammenhelfen
Hände können verletzen	und	trösten und heilen
Hände können grob sein	und	streicheln

Dieser meditative Text sollte ausgeteilt und so gelesen werden, daß RL den negativen Teil und SS den positiven lesen.

Elisabeth Likar, SMDB
Veronika Pomprein, SMDB

HERR, GIB UNS MUT ZUM HÖREN



1. Herr, gib uns Mut zum Hören auf das, was du uns sagst. Wir danken dir, daß

aus: 'DAS LOB' - Josef MITTERMAIR jun., Pellenbach



2. Herr, gib uns Mut zum Leben, auch wenn es sinnlos scheint. Wir danken dir, denn du bist uns nicht feind.

3. Herr, gib uns Mut zur Arbeit, auch wenn sie nicht gefällt. Wir danken dir, daß du es mit uns wagst.

4. Herr, gib uns Mut zum Dienen, wo's heute nötig ist. Wir danken dir, daß du dann bei uns bist.

5. Herr, gib uns Mut zur Stille, zum Schweigen und zum Ruh'n. Wir danken dir, du willst uns Gutes tun.

6. Herr, gib uns Mut zum Glauben an dich, den einen Herrn. Wir danken dir, denn du bist uns nicht fern.

7. Herr, gib uns Mut zum Lieben für jeden, der in Not. Wir danken dir, du bist ja unser Gott.

8. Herr, gib uns Mut zum Hoffen in Ausweglosigkeit. Wir danken dir, hast du uns nicht befreit?

9. Herr, gib uns Mut zum Warten, wenn die Geduld zerreißt. Wir danken dir, der du ja alles weißt.

T/M: Kurt Rommel 1964, aus: Schalom-Oekomen. Liederbuch, Burckhardt-Haus-Laetare-Verlag, Gelnhausen



THEMA: DIE KONKRETEN AUFGABEN DES ALLTAGS SIND MEIN ERSTER
AUFTRAG

Ziel: Bewußt machen, daß ich in meinem Alltag Gelegenheit habe,
mein Christsein einzubringen und damit ein "Stückchen
Welt" verändern kann.

EINSTIEG:

Spiel: "Auf dem Marktplatz"

Die Teilnehmer gehen durch den Raum und stellen
sich vor, mitten auf einem fremden Marktplatz zu
sein. Sie blicken zu Boden und nehmen keinen
Kontakt mit anderen auf, ca 1-2 Min. Anschließend
- aufblicken, aber noch niemandem in die Augen
schauen - 1-2 Min.
- in die Augen schauen ...
- anlächeln ...
- auf einzelne zugehen und ansprechen
Anschließend Erfahrungen austauschen

evt.
Musik

Lied: Jetzt ist die Zeit ... (in dieser Werkmappe - Seite: 56)

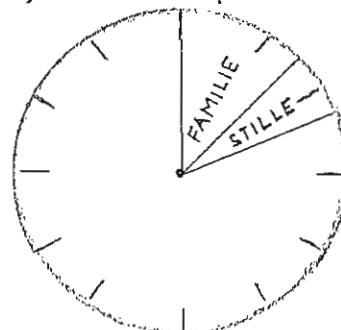
HAUPTTEIL:

A) "Uhrencollage"

Uhr - als Symbol für meinen Alltag: Wie verbringe
ich meinen Tag? Wofür verwende ich wieviel Zeit?
Auf ein Blatt Din A3 eine Uhr zeichnen - Ziffern-
blatt andeuten.
In die Uhr eintragen, welche Bereiche mein Tag
beinhaltet (Arbeit, Freizeit, Freunde, Essen,
Hobby, Stille, Gebet...)
Die einzelnen Bereiche werden mit Zeitungsaus-
schnitten als Collage gestaltet.

Zeichen-
blätter
Scheren
Stifte
Lineal
Zeitungen
Klebstoff
Tixo

Überlegung: Bin ich mit dieser Aufteilung
zufrieden?
Was möchte ich ändern?
Wie weit kann ich Gott im All-
tag erfahren?
(Zunächst allein, dann Gespräch
zu viert)



B) "Rollenspiel erarbeiten" (zu viert)

Konkrete Alltagssituationen suchen, in denen Gott scheinbar keinen Platz hat.

Wie kann dieselbe Situation sich verändern, wenn ich christlich handle?

- Die Szenen werden der Gruppe vorgespielt

Lied: Ich habe heute den Herrn gesehen .. (P. Perne) Lob 214

C) "Hinweis auf Don Bosco"

Jede Gruppe zieht einen oder zwei Aussprüche Don Boscos. Vorlesen und ergänzendes Gespräch. Aussagen Don Boscos

ABSCHLUSS:

Kreis aus Klarsichtfolie (gleich groß wie die Uhr) an alle Teilnehmer austeilen.

Erklärung: Im Rollenspiel haben wir gesehen, daß wir Gott in ganz konkrete Situationen hereinnehmen können. Wir stellen dies auch auf unserer Alltagscollage dar, indem wir über den ganzen Kreis als Symbol für Gott die Folie befestigen. (vorher kann auf der Folie ein Symbol für Gott dargestellt werden)

Folie
Tixo

Anschließend - Stille - Kerze anzünden - Gespräch mit Gott

Kerze
Musik

Lied: In deinem Namen wollen wir ... Lob 237

(Katrin, Sr. Ida)

DON BOSCO SAGT ...

- "Nur wer mit Liebe und mit Eifer arbeitet, findet die Mühe leicht."
- "Wer gewinnbringend arbeiten will, muß Liebe im Herzen haben und Geduld bei der Arbeit üben."
- "Es tut einer viel, der weniger tut, aber das tut, was er tun muß; es tut einer nichts, der viel tut, aber nicht das, was er tun soll."
- "Tut was ihr könnt, Gott tut das, was wir nie zustande bringen."
- "Ich verrichte jede Arbeit so, als sei sie die letzte meines Lebens.
Ich arbeite aber auch so, als müßte ich noch lange leben."

Entwurf einer Gruppenstunde für 11- bis 14jährige

"Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag"



Wie oft stöhnen wir über den Alltagstrott, das tägliche Einerlei. Aber halten wir nicht auch gerne an unseren Gewohnheiten fest? Sie sind ... mitunter sehr bequem, weil man nicht mehr neu denken und fühlen muß. Auch das gewohnte Verhalten der Mitmenschen kann sowohl als ärgerlich, langweilig als auch als beruhigend empfunden werden. Man weiß woran man ist, kann nach altgewohnten Regeln miteinander verfahren...

Viel wird heute vom "Aussteigen" gesprochen. Viel wichtiger wäre es, den jungen Menschen klar zu machen, daß es im Leben zwar so manchen Alltagspflicht zu erledigen gibt, mitunter Kreuz und Leid anzunehmen sein werden, doch das uns Gott die Freiheit gibt, nachzudenken, wie wir mit dem Kreuz am besten umgehen können.

Aufwärmrunde: Befehle verkehrt ausführen

Die Spieler sitzen im Kreis. Ein Spieler sitzt in der Mitte. Wenn er sagt: "Steh auf!" so erhebt er sich, während die anderen Spieler sitzenbleiben. Sagt der Spielleiter: "Bleibt sitzen!" so setzt er sich, während sich die anderen erheben müssen. Die Aufgabe besteht also darin, immer das Gegenteil des Befehls auszuführen. Wer sich irrt, der gibt ein Pfand.

Überlegung zur Geschichte:

SIE ist ein Mädchen, das erwachsen werden muß. SIE hat es daher sehr nötig, "andere Tage" leben zu üben. SIE erfüllt IHRE Pflichten wie immer, trotzdem wird der Tag mit seinem Einerlei zum großen Abenteuer! Es geschieht mitunter, daß etwas beim "Andersmachen" nicht gleich gelingt, und trotzdem ist es wertvoll, weil ich versucht habe, etwas zu lernen.

IHR anderer Tag

Gleich beim Aufstehen kam IHR der Gedanke, daß heute einmal ein anderer Tag sein sollte. Nicht so einer wie gestern, vorgestern und vorvorgestern.

SIE machte vieles anders. Statt sich zu waschen, duschte SIE. Zum Frühstück aß SIE Cornflakes mit Zucker und Milch, nicht Marmeladebrot wie sonst. SIE putzte die Schuhe, der Vater räumte den Frühstückstisch ab, sonst war es immer umgekehrt. An anderen Tagen ging sie immer auf der rechten Straßenseite, heute auf der linken.

Gestern und vorgestern war SIE in der Schule ziemlich still gewesen. SIE wußte viele Dinge nicht, und deshalb meldete SIE sich selten. Aber heute war ein anderer Tag.

Gleich zu Beginn der Mathematikstunde sagte SIE zu ihrem Lehrer: "Ich habe die letzten Aufgaben nicht verstanden. Könnten Sie sie mir bitte noch mal erklären?" In Deutsch sagte SIE ein Gedicht auf, obwohl SIE Angst hatte, steckenzubleiben. SIE blieb auch stecken. Statt sich zu schämen wie sonst, sagte SIE: "Jetzt weiß ich nicht mehr weiter. Helfen Sie mir?" Die Lehrerin half. In der Pause aß SIE einen Apfel statt einer Wurstsemmel.

Heute holte SIE ihn nicht ab, sondern begleitete ihre Freundin, die SIE in letzter Zeit ein wenig vernachlässigt hatte, nach Hause.

Am Nachmittag übte SIE Skateboard fahren. Die letzten Tage hatte SIE

zuviel Angst gehabt, zu stürzen. Heute fiel SIE. Ihr Knie blutete, und statt zu weinen, versuchte SIE tapfer ihre Tränen zurückzuhalten.

Am Abend wollt SIE nicht zu Hause bleiben und fernsehen, sondern mit IHM ins Kino gehen, einen Krimi anschauen. Deshalb gab es Streit mit ihrem Vater. Zum Schluß sagte SIE nicht wie meistens: "Ich sehe es ein." Sie entgegnete: "Ich sehe gar nicht ein, warum ich den Krimi nicht sehen darf. Das ist bloß, weil Du erwachsen bist und alles bestimmen kannst." IHR Vater schaute SIE erstaunt an. "Nanu! Ich meine wir sprechen morgen darüber, wir Du in Zukunft den Abend gestalten kannst, einverstanden?"

Als SIE ihrem Vater gute Nacht sagte, gab SIE ihm die Hand. Das tat SIE schon lange nicht mehr.

Es war ein aufregender Tag gewesen...

© Text und Musik:
P. Josef Pichler OSFS

K A N O N

(nach der
"guten Meinung")

Meine Freude, alles Leiden



Bleibe im Frieden

bei allem,

was Gottes Vorsehung dir schickt.

Wenn dein Herz aufstöhnt im Leid

und schwere Sorge dich bestürmt:

bleibe im Frieden!

Wenn ein großes Glück dir begegnet

und deine Seele im Jubel erzittern möchte:

bleibe im Frieden!

Wenn ein Übel vor dir steht,

das es zu fliehen gilt,

so tue es ohne Verwirrung und Aufregung:

bleibe im Frieden!

Grüble nicht über die Seltsamkeiten

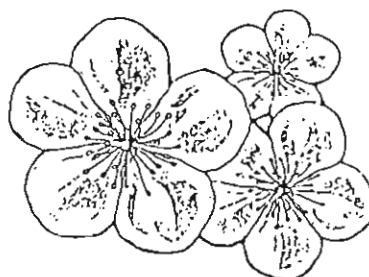
dieses Lebens.

Suche Gott einfältigen Herzens,

suche ihn in allen Dingen

und du wirst ihn finden

und in Ihm die Ruhe deines Herzens.



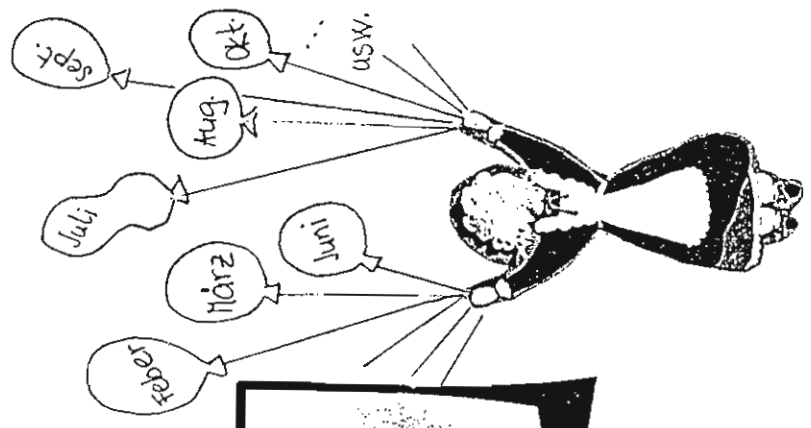
- Pauspapier
- Bleistift
- Tonpapier in verschiedenen Farben
- Schere
- Pritt Bastelkleber
- 1 Bogen blaues Tonpapier oder Plakatkarton (DIN A2)
- Buntstifte oder Filzstifte
- dünne Wolle in 2 Farben
- verschiedenfarbiges Nähgarn

Geburtstagskalender

Feiern ist sicher eine schöne "pflicht"... Geburtstage, die man auf diesem Kalender notiert, vergißt man nicht mehr so leicht. Jeder Ballon ist für einen Monat reserviert; man braucht nur noch die Namen und Geburtsdaten einzutragen.

1. Zuerst pausen wir alle Teile für das Mädchen auf das Tonpapier ab. Die Farben sollen gut zueinander passen, die Rüschchen für Ärmel und Schürze sollten nach Möglichkeit weiß sein. Dann schneiden wir alles aus.

2. Bevor wir das Mädchen auf den blauen Karton kleben, setzen wir die Einzelteile zusammen. Wir kleben die längliche Rüschchen an den Unterrock und setzen dann das Teil von hinten gegen die untere Schräge des Kleides. Während der Klebstoff trocknet, kleben wir die Schuhe von hinten gegen die Hosenbeinrüschen.



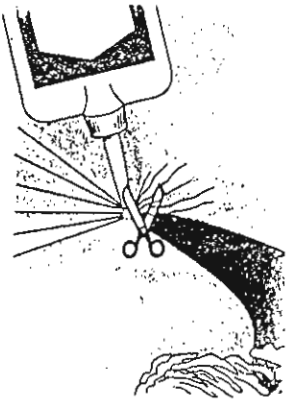
3. Dann setzen wir den Kopfm Halsausschnitt des Kleides an; darüber kleben wir mit Pritt Bastelkleber den Kragen an. Jetzt kann man schon die Beine mit den Schuhen von hinten gegen den Unterrock setzen.

4. An den Schürzensaum kleben wir die schmale Rüschchen, oben befestigen wir das andere Teil und das Herzchen. Dann setzen wir die fertige Schürze auf das Kleid. Die Hände und die Ärmelrüschen müssen jedoch noch lose bleiben, sonst können wir dort nicht die Ballonfäden festkleben.

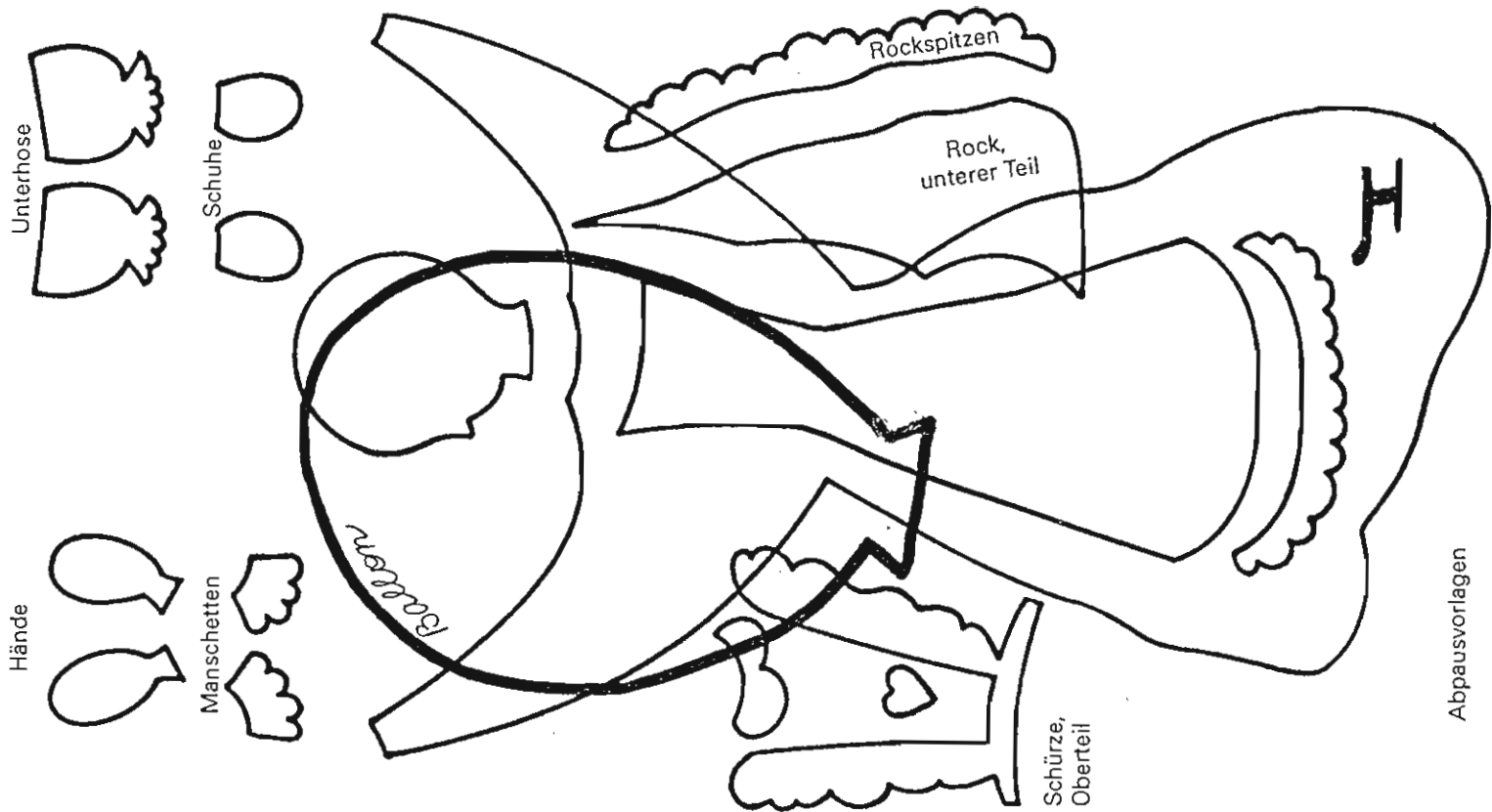
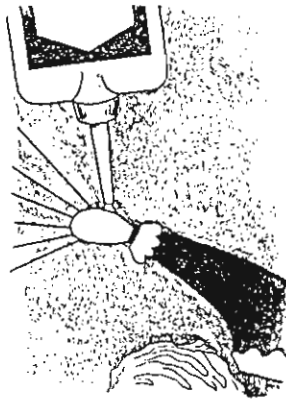
5. Das fertige Mädchen wird jetzt auf den großen Karton gelegt und mit Pritt Bastelkleber aufgeklebt. Mit den Stiften können wir noch ein Gesicht andeuten. Danach sorgen wir für eine zerzauste Wuschelfrisur aus Wolle, außerdem setzen wir je eine Wollschleife an den Kragen und die Schuhe.

6. Schließlich entwerfen wir noch die zwölf bunten Ballons und schneiden sie aus Tonpapier aus. Sie dürfen nicht zu klein sein, denn man braucht ja Platz für die Beschriftung. Nachdem wir sie schön auf dem Karton angeordnet haben, schreiben wir auf jeden Ballon einen Monatsnamen und kleben dann alles fest. Am unteren Ende werden gleichzeitig genügend lange Fäden mit befestigt.

7. Dort, wo später die Hände des Mädchens sein sollen, geben wir einen Tupfen Pritt Bastelkleber auf den Karton und führen jeweils sechs Fäden dort hinein. Ist der Klebstoff trocken, schneiden wir die überstehenden Fadenenden ganz kurz ab.



8. Schließlich kleben wir die Hände und die Ärmelrüschen an die Ärmel, so daß die Fadenenden verdeckt sind. Fertig ist der Kalender!



Wagge Göttinger SMD

Abpausvorlagen

DIE KONKRETEN AUFGABEN DES ALLTAGS SIND MEIN ERSTER AUFTRAG

Don Bosco wollte den jungen Menschen zu einer verantwortlichen Lebensbewältigung befähigen.

Wie kann dies in der Bildungs- und Erziehungsarbeit des Kindergartens ansatzweise konkretisiert werden?

Eine wesentlichen Aufgabe der Kindergärtnerin besteht darin, den Kindern eine Atmosphäre erleben zu lassen, die ihnen positive Alltagserlebnisse und Erfahrungen vermitteln.

1. Ziel: Den Kindern Orientierungshilfen für Gewissensbildung geben, Kinder sensibilisieren was gut und böse ist.

z.B.: * anhand der Bilderbücher "Wie die Sonne in das Land Malon kam"
Verlag - RPA

"Vater Martin"

Verlag - ONCKEN

"Herr Schlick geht in die Stadt"

Verlag - JUNGBRUNNEN

- * bei Problemgeschichten die Kinder beurteilen lassen, welches Verhalten richtig - falsch oder gut - böse war.
- * zu einer unvollendeten Geschichte die Kinder selbst einen Schluß finden lassen, bei der sich jemand richtig - falsch verhält.
- * Verhaltensweisen, die uns in Realsituationen begegnen, miteinander besprechen und bewerten, ev. in Handpuppen- und Figurentheater ausagieren.

z.B.: Zwei Kinder schlagen auf ein Kind ein, das sie nicht mögen.

Ein Kind nimmt einem anderen das Spielzeug weg, es entsteht Streit.

2. Ziel: Die Notwendigkeit und den Sinn von Normen und Vereinbarungen veranschaulichen und einsichtig machen, damit Verantwortung bewußt wird.

- * Chaosspiele: Spiele und Beschäftigungsmaterial "falsch" und zweckentremdend einräumen (Desorientierung).
Die Kinder sollen "Ordnung" herstellen (Notwendigkeit einer sinnvollen Ordnung erspüren).
- * Geschichten erzählen, in denen die "Ordnung" auf den Kopf gestellt wird; Kinder erfinden selbst Geschichten.
- * Alltagssituationen für Gespräche aufgreifen; in denen notwendige Normen und Vereinbarungen nicht eingehalten wurden.

z.B.: Ein Kind zerstört dem anderen ein Bauwerk

Ein Kind stößt ein anderes, dabei geht etwas Kostbares kaputt.

Wir sind uns bewußt, daß die zwei Ziele, die wir angegeben haben, nur eine Teilverwirklichung des Themas beinhalten.

Wir sind aber ebenso überzeugt, daß die Verwirklichung dieser Ziele zwei Grundpfeiler darstellen auf denen das Kindergartenkind im späteren Alter die Anforderungen des Alltags positiv und erfolgreich bewältigen lernt.

Sr. Maria Wallner,
Sr. Hedwig Winkler

C Dm G C

Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde. Heute wird getan, oder auch getan, wo-

F G C Am F

rauf es ankommt, wenn ER kommt. 1. Der Herr wird nicht fragen:

G C Am F

Was hast du ge-sparrt was hast du alles be-sessen? Seine

G F G Am F Dm

Frage wird lauten: Was hast du geschenkt, wen hast du geschätzt um

G C G C Dm C

mei-net-willen? ritardando [Fine]

2. Der Herr wird nicht fragen:
Was hast Du gewußt,
was hast Du Gescheites gelernt?
Seine Frage wird lauten:
Was hast Du bedacht,
wen hast Du genützt
um meinnetwillen?
Refrain
3. Der Herr wird nicht fragen:
Was hast Du beherrscht,
was hast Du Dir unterworfen?
Seine Frage wird lauten:
Wem hast Du gedient,
wen hast Du umarmt
um meinnetwillen?
Refrain
4. Der Herr wird nicht fragen:
Was hast Du bereist,
was hast Du Dir leisten können?
Seine Frage wird lauten:
Was hast Du gewagt,
wen hast Du befreit
um meinnetwillen?
Refrain



Refr: Hei-lig bist du, Herr der Schöp-fung, hei-lig bist du Herr! Wir prei-sen

dich mit dei-ner Kre-a-tur. Dein-en Na-men rüh-men wir, Herr, dir gilt

uns-er Lob, bis wir schau-en de-in-e-Herr-lich-keit. 1. Lo-bet den Herrn,

Son-ne, Stern-e, Kom-e-ten, denn das Licht gab er. Lo-bet den Herrn,

Stund-en, Tag-e und Näch-te, denn die Zeit gab er. Wenn die Mor-gen-

son-ne die Welt zu neu-em Le-ben er-weckt, wenn die erste Blume den.

Schnee durch-bricht, wenn der erste Schrei des neu-ge-born-en

Kind-es er-klingt, singt die Schöp-fung ihr ge-lob-t-es Lied:

1. D G A D

Der hat sein Le-ben am be-sten verbracht,

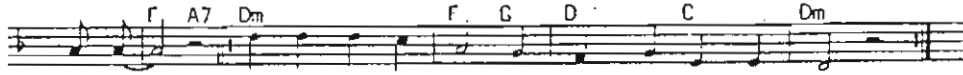
2. D G A D

der die mei-sten Men-schen hat froh ge-macht.

MEINE ENGEN GRENZEN



Mei-ne en-gen Gren-zen, mei-ne kur-ze Sicht, brin-ge ich



vor dich. Wan-dle sie in Wei-te; Herr, er-bar-me dich.

2. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt ... Stärke
3. Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit ... Wärme
4. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit ... Heimat

Weitere Lieder in
dieser Mappe:

Friedenskanon -38-

Herr, gib uns Mut
zum Hören -48-

Meine Freude, alles
Leiden -52-

TUE DAS GUTE



Tu - e das Gu - te, wirf es ins Meer, sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr. Tu - e das Gute, sin - ge dem Du.



Zähl nicht die Freu - de, schenk im - mer - zu.

T/M: P. Ernst Sommer SDB, Wien-Stadlau
N. B. auch als Kanon möglich.

A. Tue das Gute, wirf es ins Meer, sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr.
Tue das Gute, lebe die Zeit: Webe in Treue der Liebe Kleid.

B. Tue das Gute, wirf es ins Meer, sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr.
Tue das Gute, reich Gott die Hand; Friede und Freude: Das ist sein Land!



1. Wenn das Brot, das wir lei - len, als Ro - se



blüht und das Wort, das wir spre - chen, als



Lied er - klingt, dann hat Gott un - ter uns



schon sein Haus ge - baut, dann wohnt er schon in



un - se - rer Welt. Ja, dann schau - en wir



heut schon sein An - ge - sicht in der Lie - be,



die al - les um - fängt, die al - les um - fängt.

2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt, und die
Not, die wir lindern, zur Freude wird, ...

3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält, und das
Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, ...

4. Wenn der Trast, den wir geben, uns weiter trägt, und der
Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, ...

5. Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist, und
der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, ...

Text: C. P. März Melodie: Kurt Grohl Rechte: bei den Autoren

Anm.: Das Lied entstand in der DDR zum Fest der heiligen Elisabeth. In der Anfangszeile wird auf das „Brotwunder“ angespielt, als Elisabeth in ihrer Schürze Brot für die Armen aus der Burg trug. Als sie auf Vorhaltungen ihres Mannes die Schürze öffnete, waren lauter Rosen darin.

CHRISTSEIN MIT DON BOSCO

Werkmappe zur Jugendserie der Salesianischen Nachrichten
(ein Arbeitsbehelf für die Don Bosco Familie)

K

Nummer 8 "Die konkreten Aufgaben des Alltags
sind mein erster Auftrag"

Impressum:

Für den Inhalt verantwortlich: P. Rudolf Osanger SDB
Sr. Veronika Kreuzberger FMA

Beide: A-1130 Wien, St. Veit - Gasse 25

Mitarbeiter dieser Nummer:

Sr. Ida Jank
Brigitte Ehrenguber
Ingrid Fladnitzer
Karin Pekoll
Katrín Märzendorfer
Ewald Gerdenitsch
Edwin Reitermayer
Monika Straka

Gabi Holzinger
Doris Leitner
Maria Imlinger
Burgi Bumberger
Lisa Baumgartner
Beate, Sabine und Maria
von den Don Bosco Schulen
in Vöcklabruck

(Fortsetzung:)
Almut Haneberg
Mag. Franz Kaltenbrunner
Elisabeth Likar SMDB
Waltraud Götzinger SMDB
Sr. Maria Wallner
Sr. Hedwig Winkler

Weitere Mitarbeiter:

Dagmar Natterer
Helmuth Merbaur
Ute Moritz
Christa Marschall
Veronika Pomprein SMDB

Grafische Gestaltung:

Barbara Fabian

Büroarbeit: Burgi Bumberger

- ☐ Ich bestelle Exemplar(e) der Materialmappe Nr. ..8
zum Thema "Alltag..."
(Unkostenbeitrag von à S plus Porto)
- ☐ Ich abonniere alle zwölf Materialmappen zu den
Themen der SN-Jugendserie. ... Abonnement(s)
(Unkostenbeitrag von à S plus Porto)
- ☐ Ich möchte in Zukunft ab Nr. ... die Salesianischen
Nachrichten beziehen.

Name: Geb.Jahr:

Adresse:

Beruf: Tel.Nr.:

Datum: Unterschrift:

Junge Leute haben eine Entdeckung gemacht: Es gibt einen Weg durch den Dschungel der vielen Meinungen, der zahllosen Angebote für ein glückliches Leben und der enttäuschten Hoffnungen - einen Weg zu sich selbst, zur Gemeinschaft und zu Gott. Gemeinsam haben sie Erfahrungen gemacht und diese in 12 Punkten zusammengefaßt. Sie nennen diesen Weg "Christsein mit Don Bosco".

Die 12 Punkte sind eine Einladung, den einen oder anderen Schritt mitzugehen. Und eingeladen sind nicht nur "religiöse Superstars", sondern jede und jeder, wo sie gerade stehen; das heißt: auch Du! - Auf diesem Weg gibt es Begleiter.

Der erste ist Jesus, der als lebendiger Freund mitgeht und durch seinen Geist unser Leben, Handeln und Beten neu machen möchte. -

Der zweite ist das Wort Gottes. Es zeigt uns, welche Fülle des Lebens Gott für uns bereit hält und wie wir sie erreichen können. -

Der dritte Begleiter ist Don Bosco. Sein Vorbild, seine Ratschläge, sein unwerfender Optimismus haben schon viele Jugendliche fasziniert. Seine Art, Christ zu sein, ist ungebrochen aktuell. -

Schließlich sind es viele Jugendliche und Erwachsene auf der ganzen Welt, die diesen Weg gewählt haben. Sie wollen auf positive, verantwortungsbewußte, ansteckende Art ihr Christsein leben. Machst Du mit?

Die CONFRONTO-GRUPPE von Österreich

1. "Ich bin einmalig und von Gott gewollt"
2. "Gott kümmert sich um mich"
3. "Jesus ist mein Freund und der Meister meines Lebens"
4. "Ich suche die Verbindung mit Jesus im einfachen und vertrauensvollen Gebet"
5. "Die Sakramente sind Hilfe für das christliche Leben"
6. "Maria ist Vorbild im Glauben, Mutter und Helferin"
7. "Aus der Freude leben, die Gottes Liebe schenkt"
8. "Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag"
9. "Meine Sexualität stellt mich vor die Aufgabe, lieben zu lernen"
10. "In Gemeinschaft leben und handeln"
11. "Treu zur Kirche stehen"
12. "Mit anderen Jugendlichen das Leben teilen und sie zu Gott führen"

Diesmal:

8. "Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag"

Don Bosco leitete die Jugendlichen an, Schule und Arbeit ernst zu nehmen, sich um die Kameraden zu kümmern und Situationen zu erkennen, in denen persönlicher Einsatz notwendig ist. "Ich bin immer so vorgegangen, wie es die Umstände erforderten und es der Geist Gottes mir eingab".

- Meine alltägliche Arbeit, meine Begegnungen sind wichtig und wertvoll. Ich erfülle darin den Willen Gottes.
- Ich will mich dem anderen nicht vorenthalten (Jo 12,24).
- Ich setze mich in der Öffentlichkeit ein, wenn Menschen in Not sind oder ungerecht behandelt werden.
- Gott hat uns seine Schöpfung anvertraut. Deshalb trage ich dazu bei, sie zu bewahren und zu gestalten (Gen 2,15; Jes 45,18).



JOHANNES BOSCO (1815 - 1888)

- 1815 (16.8.) geboren in Becchi bei Turin, Italien
- 1841 Priesterweihe und Beginn der Jugendarbeit
- 1859 Gründung der Ordensgemeinschaft der "Salesianer Don Boscos"
- 1872 Gründung der "Don-Bosco-Schwestern"
- 1875 Aussendung der ersten Missionare
- 1876 Gründung der "Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos"
- 1888 (31.1.) Tod Don Boscos
- 1934 Heiligsprechung durch Papst Pius XI.

An das
DON BOSCO-HAUS

Sankt Velt- Gasse 25

A-1130 WIEN